

## Kapitel 7 »Asien erwacht: Sun Yat-sen

Gramsci verstand sich als ein treuer Schüler Lenins. Stets ließ er erkennen, dass Lenin (als der Machiavelli des 20. Jahrhunderts) entscheidend über Marx hinausgegangen sei, weil er nicht nur erfolgreicher Praktiker der Revolution war, sondern mehr als Marx zu einer materialistischen »Wissenschaft von der Politik« beigetragen habe. Daher war Gramsci zugleich davon überzeugt, dass schon Lenin selbst begonnen hatte, strategische Schlussfolgerungen aus der Differenz zwischen dem Osten und dem Westen, zwischen dem »Bewegungskrieg« (unmittelbarer Angriff auf die Staatsmacht) und dem »Stellungskrieg« (langwährender Kampf um die Erringung hegemonialer Positionen in der Zivilgesellschaft vor der Machtergreifung) zu extrapolieren; denn er hatte schnell begriffen, dass um 1920 die erste Welle des revolutionären Ansturms auf die Staatsmacht im Westen gescheitert war. »Mir scheint«, notierte Gramsci in der gleichen Passage, »Iljitsch (i.e. Lenin) hatte verstanden, daß es einer Wende vom Bewegungskrieg, der 1917 siegreich im Osten angewandt worden war, zum Stellungskrieg bedurfte, welcher der einzige mögliche im Westen war ... Dies scheint mir die Formel von der ›Einheitsfront‹ zu bedeuten ... Nur daß Iljitsch die Zeit nicht hatte, seine Formel zu vertiefen, wobei auch zu berücksichtigen ist, daß er sie nur theoretisch vertiefen konnte, während die Hauptaufgabe national war, das heißt die Erkundung des Terrains und eine Fixierung der Elemente von Schützengräben und Festung erforderte, die durch die Elemente der Zivilgesellschaft repräsentiert wurden« (Gramsci 1991ff. Band 4: 873 und 874).



12.11.1866–12.3.1925

## Nationaler Revolutionär

Nach dem Tode Lenins am 24. Januar 1924 kam es auch in China zu Trauerkundgebungen und Massendemonstrationen. In Kanton sagte Sun Yat-sen, der erste Präsident der Republik China (1911) und seit ihrer Gründung im Jahre 1912 Vorsitzender der »Chinesischen Volkspartei (Kuomintang): «In den vielen Jahrhunderten der Weltgeschichte sind Tausende von Führern und Gelehrten aufgetaucht, mit schönen Worten auf den Lippen, die niemals Wirklichkeit wurden. Du, Lenin bist eine Ausnahme. Du hast nicht nur gesprochen und gelehrt, du hast deine Worte auch in die Tat umgesetzt. Du hast ein neues Land geschaffen. Du hast uns den Weg für den gemeinsamen Kampf gewiesen ... Im Gedächtnis der unterdrückten Völker wirst du ewig leben, du Großer Mensch» (nach: Autorenkollektiv 1984: 862).

Sun Yat-sen (1866-1925) ist wie Lenin – oder wie der Türke Kemal Atatürk<sup>1</sup> – ein »Staatengründer«. Er war Führer und Ideologe der nationalrevolutionären Bewegung in China. Diese vertrat einerseits das Prinzip der nationalen Unabhängigkeit und Integrität gegenüber kolonialer und imperialistischer Beherrschung und Demütigung von außen. Andererseits vertrat sie das Programm der industriellen, technisch-wissenschaftlichen und kulturellen Modernisierung des Landes. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war offenkundig geworden, dass die Schwäche des alten »Reiches der Mitte« mit seinen mehr als 400 Millionen Einwohnern in der Konfrontation mit den imperialistischen Mächten des Westens, dann auch mit Japan, nur durch einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit, durch Reform und Revolution des chinesischen Staats- und Gesellschafts-

systems zu überwinden war. Sun Yat-sen wirkte für diese Prinzipien in einer Periode der tiefen Krise und des Verfalls des Landes. So wurde er zum Lehrer einer großen und durchaus heterogenen Gruppe von ostasiatischen Politikern und Revolutionären – u.a. Chiang Kai-shek, Mao Tse-tung, Chou En-lai, Ho Chi Minh (Kindermann 1970). Die Führung der seit 1949 bestehenden, kommunistischen Volksrepublik China beruft sich auf das Erbe Sun Yat-sens<sup>2</sup> ebenso wie das Kuomintang-Regime der Republik Taiwan (»Nationalchina«), wohin sich die Truppen Chiang Kai-sheks nach der Niederlage im langen Bürgerkrieg gegen die Rote Armee (1927-1949) zurückgezogen hatten.

In der Bewunderung, die Sun Yat-sen der russischen Revolution und vor allem dem Staatmann Lenin entgegenbrachte, reflektierte sich auch der andere, sehr viel schwierigere Weg der chinesischen Revolution. Nach dem Sturz der Ching-Dynastie zerfiel das Land in Territorien, die von sog. »Warlords« beherrscht wurden. Das mit der Revolution von 1911 verbundene demokratische Experiment war gescheitert. Sun Yat-sen gründete 1917 im südchinesischen Kanton eine Gegenregierung gegen die Militärmächthaber in Peking. Sein politischer Einfluss blieb jedoch gering. Erst als er – nach einer Kette von Niederlagen – sich 1922 mit dem jungen Sowjetrussland (und der Kommunistischen Internationale) verbündete und bis 1927 die Mitglieder der jungen und sehr kleinen Kommunistischen Partei Chinas (darunter auch der junge Mao) in die Kuomintang aufgenommen wurden, nahm sein Einfluss erneut zu. Aus Sowjetrussland kamen militärische und technische Berater. Mit russischer Hilfe wurde in der Nähe von Kanton die berühmte Whampoa Militärakademie als Schulungsstätte für die Offiziere der neuen Kuomintang-Armee eröffnet. Ihr erster Direktor war General Chiang Kai-shek, sein Stellvertreter wurde der Kommunist Chou En-lai, nach 1949 der erste Ministerpräsident der Volksrepublik.<sup>3</sup> Seit dieser Zeit trug auch die Universität in

<sup>1</sup> Mustafa Kemal Atatürk (1881-1938) war der Gründer der neuen Türkei. Als Offizier schloss er sich der Bewegung der »Jungtürken« an, die für eine Modernisierung der Türkei eintraten. Nach dem Sturz des osmanischen Reiches am Ende des Ersten Weltkrieges wurde Atatürk 1924 Gründer und erster Staatspräsident. Seine Republikanische Volkspartei (CHP) trat für die Säkularisierung und Modernisierung des Landes wie für eine unabhängige Außenpolitik (die am Anfang auch freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion einschloss) ein. Innenpolitisch wurde eine Einparteien-Diktatur errichtet, die auch die Unterdrückung der politischen Linken einschloss. Kurz vor seinem Tode wurden die Prinzipien des »Kemalismus« in der türkischen Verfassung von 1937 festgelegt: Republikanismus, Nationalismus, Populismus, Eatismus, Säkularismus und Reformismus (vgl. Steinhaus 1969; 94ff.). Bis zum Ende des Jahrhunderts eht der türkische Staat (und dabei insbesondere die Armee) das Erbe des Staatsgründers. Mit dem Erstarken des islamischen Fundamentalismus sind freilich die Prinzipien des Kemalismus – vor allem die Säkularisierung, d.h. Trennung von Staat und Religion sowie das an westlichen Vorbildern orientierte Modernisierungsprogramm – in Frage gestellt worden.

<sup>2</sup> Seine Witwe Soong Ching Ling arbeitete eng mit den Kommunisten zusammen.

<sup>3</sup> In ihren letzten Lebensjahren war sie Ehrenpräsidentin der Volksrepublik China. In ihren Memoiren berichtet der frühere amerikanische Sicherheitsberater (und späteren Außenminister der USA) Henry Kissinger (1981: 942/3) über seine erste Begegnung mit Tschou En-lai im Juli 1971 in Peking. »Um 16.30 erschien Tschou En-lai. Sein hageres, ausdrucksvolles Gesicht wurde von seinen durchdringenden Augen beherrscht, die zugleich intensiv und gelassen, wachssam, ruhig und selbstbewusst wirkten. Er trug eine tadellos geschnitten graue Mao-Jacke, die in ihrer Einfachheit außerordentlich elegant wirkte ... usw. usf. ... Im Unterschied zu Mao hatte Tschou im Ausland gelebt. Er war 1898 geboren; seine Familie gehörte dem Mittelstand an; er war ein überaus begabter Schüler und Student gewesen und hatte in den 20er Jahren in Frankreich und Deutschland studiert und gearbeitet. Als

Moskau, die für die Ausbildung von Studierenden aus dem Ausland zuständig war, den Namen Sun Yat-sen.

Im Jahre 1924 hatte Sun insgesamt 16 Vorlesungen über die »Drei Prinzipien« seines politischen Denkens gehalten. Diese wurden nach seinem Tod redigiert und als eine Art »Parteibibel« für die Kuomintang publiziert. In einer dieser Vorlesungen sprach er ausführlich über die Bedeutung der russischen Revolution – für die Weltpolitik wie für China. »Die 150 Millionen Russen brachen – als ihre Revolution Erfolg hatte – mit anderen weißen Rassen und verurteilten das imperialistische Verhalten des weißen Mannes; jetzt denken sie daran, ihr Gewicht zusammen mit den schwächeren und kleineren Völkern Asiens in den Kampf gegen die tyrannischen Rassen zu werfen. Es bleiben also nur noch 250 Millionen der tyranischen Rassen übrig; aber diese versuchen immer noch, mit inhumanen Methoden und mit militärischer Gewalt die anderen 1 250 Millionen zu unterwerfen. Die Menschheit wird also von nun an in zwei Lager geteilt sein: auf der einen Seite werden die 1 250 Millionen sein; auf der anderen Seite die 250 Millionen. Obwohl die letztere Gruppe eine Minorität bildet, halten sie nach wie vor die stärksten Positionen auf dem Globus, und ihre politische und ökonomische Macht ist gewaltig. Mit diesen beiden Gewalten sind sie dabei, die schwächeren und kleineren Rassen auszubeuten. Falls der politische Arm ihrer Flotten und Armeen nicht stark genug ist, unterdrücken sie mit ökonomischer Macht und Druck. Wenn zu bestimmten Zeiten ihr ökonomischer Arm schwach ist, intervenieren sie mit der politischen Gewalt der Armeen und Flotten. Die Art und Weise, wie ihre politische Macht mit ihrer ökonomischen

Macht zusammenarbeitet, ist genauso wie der linke den rechten Arm unterstützen; mit ihren beiden Armen haben sie auf besonders schreckliche Weise die 1 250 Millionen zerquert. Lenin ... befürwortete die Selbstbestimmung für die unterdrückten Völker und begann eine Kampagne, damit sich diese gegen die Ungerechtigkeit zur Wehr setzen. Die Mächte (damit meint er die imperialistischen Westmächte, F.D.) griffen Lenin an, weil sie einen Propheten und einen Seher der Menschheit zerstören und dabei Sicherheit für sich selbst gewinnen wollten. Aber die Völker der Welt haben ihre Augen geöffnet und wissen, daß die Gerüchte, die von den Mächten erzeugt wurden, falsch waren; sie werden sich nicht ein weiteres Mal betrügen lassen. Das politische Denken der Völker dieser Welt ist auf diese Weise aufgeklärt worden« (nach Sharman 1934: 285).

### Die Kuomintang

Der Gründer des modernen China wurde 1866 als Sohn sehr armer Bauern in dem nördlich von Macao gelegenen Dorf Ts'ui-heng geboren. Später sagte er von sich: »Ich bin ein Kuli und der Sohn eines Kuli (die ärmsten Schichten der chinesischen Landbevölkerung, F.D.). Ich wurde unter den Armen geboren und bin immer noch arm. Meine Sympathien waren stets bei den kämpfenden Massen« (ebd.: 4). Mit zwölf Jahren ging er nach Hawaii, das unter US-amerikanischem Einfluss stand. Dorthin war sein älterer Bruder ausgewandert, und dort besuchte Sun eine von britischen Anglikanern geleitete Schule. In Hongkong studierte er dann an der britischen Universität Medizin. Im Alter von 26 Jahren ließ er sich 1892 als Arzt und Apotheker in der portugiesischen Besitzung Macao nieder.

Dieser Bildungsweg des jungen Sun Yat-Sen lässt schon Prägungen erkennen, die sein späteres politisches Denken sowie seine Vorstellungen über die Emanzipation und Erneuerung Chinas nachhaltig beeinflusst haben: das Christentum, das Vorbild der angloamerikanischen Demokratie und der »amerikanischen Revolution«<sup>4</sup> sowie der Fortschrittsbegriff der westlichen Naturwissenschaften, wobei freilich die Mediziner stets auch mit den gesellschaftlichen (und politischen) Determinanten von Krankheiten bei den ärmsten und ausgebeuteten Schichten konfrontiert wurden.

ich ihn kennlernte, gehörte er schon seit 50 Jahren der Führung der chinesischen kommunistischen Bewegung an. Er hatte am Langen Marsch teilgenommen und war bisher der einzige Premierminister der Volksrepublik. Dieses Amt hatte er schon seit fast 22 Jahren inne, und er war außerdem neun Jahre lang Außenminister gewesen. Tschou hatte in den 40er Jahren mit General Marshall verhandelt. Jetzt war er bereits eine historische Persönlichkeit. Er verfügte über eine umfassende Bildung und unterhielt sich mit der gleichen Sicherheit über philosophische Themen, historische Zusammenhänge oder taktische Probleme, wie er seine Erinnerungen und Anekdoten erzählte. Sein Fachwissen war erstaunlich, besonders wenn es um amerikanische Angelegenheiten ging – er kannte aber auch meine persönliche Geschichte sehr genau. Er verschwendete weder Worte noch Bewegungen. In beidem spiegelte sich die innere Spannung eines Mannes, dessen Hauptinteresse, wie er sagte, die unendlichen alltäglichen Probleme eines 800-Millionen-Volkes waren, und der sich darum bemühte, der kommenden Generation seine ideologischen Überzeugungen zu vermitteln. Die Einladung an Präsident Nixon mit alledem in Einklang zu bringen, war für ihn emotional und intellektuell keine einfache Sache«.

<sup>4</sup> Mehrfach hatte Sun Yat-sen in Interviews die Hoffnung ausgesprochen, dass dem chinesischen Volk möglichst »viele Lafayettes« zu Hilfe kommen mögen. Damit bezog er sich positiv auf die antikoloniale Tradition der amerikanischen Revolution im Jahre 1776 (vgl. Kindermann 1963: 42/43).

den. Viele Ärzte wurden Sozialrevolutionäre (zuletzt Ché Guevara und Frantz Fanon), weil sie in der Praxis gelernt hatten, dass die Ursachen vieler Krankheiten nur durch eine politische und soziale Revolution zu beseitigen sind. Die ethischen Prinzipien Sun Yat-sens sowie seine Vorstellungen über politische Reformen und über Modernisierung sind – wie bei vielen Angehörigen der Bildungseliten in den Kolonien bzw. Halbkolonien<sup>5</sup> – durch westliche Ideale und Vorbilder geprägt worden.

Seine politische Aktivität begann 1894 mit der Gründung einer »Gesellschaft zur Regeneration Chinas«. Ein Jahr später musste er ins Ausland flüchten. China hatte im Krieg mit Japan (1894/95) eine vernichtende Niederlage hinnehmen müssen, die die innere Schwäche des Regimes offenbarte. Im Frieden von Shimonoseki musste China Territorien an Japan abtreten und hohe Kriegentschädigungen zahlen. Sun Yat-sen bereitete mit Freunden in Kanton einen bewaffneten Aufstand vor und musste fliehen. Seine Biografen merken an, dass er sich nun seinen Zopf (das Symbol der Abhängigkeit der Chinesen von den Mandschu) abschnitt und europäische Kleidung anlegte (Herrfahrdt 1948: 28/29). Die folgenden Jahre verbringt er im Ausland (USA, England,<sup>6</sup> Japan) und wirbt unter den

<sup>5</sup> Eric Hobsbawm (1994: 202) schreibt über diesen Zusammenhang von »Modernisierung« und »Verwestlichung« bei den antikolonialen Eliten in der »Dritten Welt«: »Die Ideologien, die Programme, selbst die Methoden und Formen der politischen Organisation, die die Befreiungsbewegungen in den abhängigen Ländern inspirierten, ... stammten aus dem Westen: liberal, sozialistisch-kommunistisch und/oder nationalstatisch, säkular und mißtrauisch gegenüber dem Klerikalismus; sie verwendeten die Einrichtungen, die für das öffentliche Leben bürgerlicher Gesellschaften geschaffen worden waren: die Presse, öffentliche Versammlungen, Parteien, Massenkampagnen – auch dann, wenn die politische Sprache dem religiösen Vokabular, das die Massen verwendeten, angepaßt werden mußte. Das bedeutete, daß die Vertreterinheiten angehörten, zuweilen sehr kleinen; denn – ganz abgesehen davon, daß fast nirgendwo Institutionen demokratischer Politik vorhanden waren – nur eine winzige Schicht verfügte über das notwendige Wissen, die Erziehung und selbst über die elementare Fähigkeit, zu lesen und zu schreiben«.

<sup>6</sup> Im Jahre 1896 kam es in London zu einem Zwischenfall, der ihn sehr berühmt machte. Ein Mitarbeiter der chinesischen Botschaft lockte Sun in das Gesandtschaftsgebäude, wo er festgenommen wurde. Der Fall erregte die Öffentlichkeit, und nach einer Intervention des britischen Premierministers wurde Sun freigelassen. Die chinesische Regierung erhöhte das auf ihn ausgesetzte Kopfgeld auf 500 000 Dollar. Sun verbrachte zwei Jahre in London und lernte dort auch die sozialistische Arbeiterbewegung (u.a. den schottischen Arbeiterführer Keir Hardings), sowie revolutionäre Schriftsteller aus Russland (Gorki und Kropotkin) kennen. Seine sozialistischen Freunde machten ihn auf die Schriften von Karl Marx aufmerksam; vor allem interessierte er sich – vor dem Hintergrund der elenden Lage der chinesischen Bauernschaft – für die Bodenreformlehre von Henry George.

Auslandschinesen<sup>7</sup> für die Revolution in China. Besonders wichtig waren die chinesischen Studenten in Japan, in den USA und in Europa, deren Zahl beträchtlich zugenommen hatte. In Tokio wurde 1905 der »chinesische Revolutionsbund« mit Sun Yat-sen als Präsident gegründet. Der Bund vertrat die folgenden Ziele: Sturz der kaiserlichen Dynastie und Errichtung einer republikanisch-demokratischen Regierungsform; Einigung der Völker und Ethnien Chinas in einer gemeinsamen Regierung; soziale Reformen, v.a. eine Agrarreform. Damit war jene politische Organisation begründet, die sich 1912 als Kuomintang-Partei bezeichnete. Nicht wenige der studentischen Anhänger Suns traten nach ihrer Rückkehr nach China als Offiziere in die Armee ein; sie waren die militärischen Kader der Revolution des Jahres 1911. In Tokio gab Suns Organisation eine Zeitung heraus; am ersten Jahrestag ihrer Gründung verkündete er vor 5000 Anhängern die drei Prinzipien der bevorstehenden Revolution: Diese werde eine nationale, eine politische und eine soziale Revolution sein. Seine republikanische Option wurde freilich nur von einem Teil der Auslandschinesen geteilt. Die Wohlhabenderen unter ihnen setzten sich für eine reformierte, konstitutionelle Monarchie nach britischem Vorbild ein. Auch das kaiserliche Japan mit seiner rasanten industriellen Entwicklung und seiner expansiven Außenpolitik wurde von vielen Chinesen als Modell angesehen; vor allem nach dem Sieg über die russische Flotte (1905) wurden die militärischen Leistungen Japans bewundert.

Im Jahre 1911 löste eine Militärrevolte in China die Revolution, d.h. den Sturz der kaiserlichen Dynastie und die Proklamation der ersten chinesischen Republik mit Sun als ihrem Präsidenten, aus. Dennoch handelte es sich nicht um eine »bürgерliche« Revolution oder um eine tiefgreifende Erschütterung nach dem Vorbild der russischen Revolution von 1905. Sie war »ein Zwischenpiel im Zerfall der politischen Macht in China« (Gernet 1983: 526). Nunmehr begann eine Periode heftiger innerer Auseinandersetzungen. Sun trat schon 1912 zugunsten des kaisertreuen

<sup>7</sup> Der demographische Druck sowie das Elend im Lande erzeugten seit dem 19. Jahrhundert gewaltige Migrationswellen in die USA, nach Australien, Japan und nach Südostasien. Es waren diese Auslandschinesen, die auch für die Entwicklung der republikanischen Opposition in China eine wichtige Rolle spielten. Die zu Wohlstand gelangten Auslandschinesen (Bourgeoisie) wurden auch für die politischen Projekte Sun Yat-sens immer wieder um Geld gebeten. In den USA (1903–1905) musste Sun dabei die Erfahrung machen, dass sich die reichen Auslandschinesen von ihm distanzierten und eher das Projekt eines Reformkaisertums in China favorisierten. So war Sun darauf verwiesen, unter den armen chinesischen Einwanderern – den Hafenarbeitern, Wäscherinnen und Dienern – zu agitieren.

Generals Yuan Shikai als Präsident zurück. Dieser errichtete eine Diktatur und löste das Parlament auf. Sun Yat-sen floh erneut nach Japan (1913–1916). Der anarchische Verfall des Landes in territoriale Herrschaften (»Warlords«) beschleunigte sich nach dem Tode Yuans im Jahre 1916. Während der gesamten Periode der Warlords verschlechterte sich die innere Lage Chinas unaufförlich; es litt unter Inflation, Ausbreitung des Banditentums, Desorganisation des Handels und Aufschwung des Opiumanbaus (eine Einnahmequelle mancher Warlords). Die chinesische Bauernschaft wurde in manchen Regionen durch Ausbeutung, Krieg und Plündereien auf eine harte Probe gestellt« (ebd.: 528).

Sun kehrte 1917 als Präsident einer Gegenregierung zum »Schutze der Verfassung« nach Schanghai zurück. Einer seiner wichtigsten Gefolgsleute war fortan der General Chiang Kai-Shek. Seine Regierung blieb freilich angesichts der Zerfallsprozesse in dem großen Land schwach und ohne überregionalen Einfluss. Sun zieht sich in den Süden des Landes zurück und versucht, mit militärischen Mitteln das Ziel zu erreichen, China innenpolitisch wieder zu vereinen und die parlamentarisch republikanische Herrschaftsordnung wieder herzustellen (Young-ming Yeh 1983). Am Ende des Ersten Weltkrieges erfuhr die Bewegung für die nationale Erneuerung einen Aufschwung. Intellektuelle, Schüler und Studenten protestierten am 4. Mai 1919 – zunächst an der Universität von Peking, dann in den Großstädten des ganzen Landes – gegen die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages, durch die die ehemaligen deutschen Besitzungen in China an Japan übertragen wurden. Die Bewegung des 4. Mai war eine Reaktion des chinesischen Nationalismus, die sich allerdings nicht nur gegen die »fremden Mächte« richtete, sondern auch radikal mit den Traditionen der alten chinesischen Kultur und des Konfuzianismus brach. Die Kultur des Westens (z.B. die philosophischen Schriften von John Dewey bzw. von Bertrand Russell) wurde von den Intellektuellen, die meist im Ausland studiert hatten, als Vorbild anerkannt. Einige dieser Intellektuellen gründeten im Jahre 1921 die chinesische Kommunistische Partei. Ihre ersten Führer – wie Chen Duxiu, Li Dazhao, Zhou Enlai und Zhu De hatten im Ausland (in Japan, Frankreich und in Deutschland) studiert. Der einzige, der China nie verlassen hatte, war Mao Tse-tung (1893–1976). Er hatte zwar keinen direkten Anteil an der Bewegung des 4. Mai in Peking. Dennoch wurde er von der Begeisterung, die diese Bewegung auslöste, ergriffen. »Er half Streiks und Boykotts organisieren, und er schrieb fieberhaft an den Aufsätzen für eine von ihm begründete Wochenzeitung ›Kritische Blätter aus Hunan‹« (Grimm 1968: 55).

Erst im Jahre 1922 vollzieht sich eine politische Wende zugunsten der Kuomintang. Das Bündnis zwischen Sun und der Sowjetunion und der KI spielte dabei eine wichtige Rolle. Allerdings war es – wie Isaac Deutscher in seiner »Trotzki-Biografie« hervorhebt – nicht frei von Widersprüchen. Vor allem die Rolle der Kommunisten in der Kuomintang war in China selbst, aber auch in der Führung der KPdSU sowie der Komintern heftig umstritten. »Die Kuomintang sonnte sich in der moralischen Autorität Sun Yat-Sens, die damals (1922) ihren Gipfel erreicht hatte. Sun selbst war viel an einem Einvernehmen mit Russland gelegen, das seine Position gegenüber dem westlichen Imperialismus zu stärken geeignet war; und mit seinem vagen ›klassenlosen‹ populistischen Sozialismus war er bereit, auch mit den chinesischen Kommunisten zu kooperieren, aber nur wenn sie vorbehaltlos seine Führung anerkennen und die Kuomintang unterstützen würden. Er unterzeichnete mit der Regierung Lenins einen Freundschaftspakt, fand es aber schwieriger, die chinesischen Kommunisten zu einem Einverständnis mit seinen Bedingungen zu bewegen ... Sun bestand, wie später Chiang Kai-Shek, darauf, dass sich die KP der öffentlichen Kritik an der Politik der Kuomintang enthalte und sich ihrer Disziplin füge – sonst würde er die Kommunisten aus der Kuomintang ausschließen und sein Bündnis mit Russland für null und nichtig erklären« (Deutscher 1962/II: 306–308). Die Kommunisten Chinas protestierten seit 1922 immer wieder gegen diese Unterordnung, hielten sich aber diszipliniert an die Komintern-Linie. Beim Parteitag der Kuomintang im Jahre 1924 befanden sich unter den Delegierten auch Mitglieder der KP – unter ihnen Mao Tse-tung, der zum Kandidaten des Zentralen Exekutivkomitees der Kuomintang gewählt wird. Sun Yat-sen bewunderte am Lein nicht nur dessen Rolle als Revolutionär und Staatsmann, sondern auch dessen Konzeption von der revolutionären Avantgardepartei, die er auf die Kuomintang übertragen wollte.

Diese Linie wurde in Moskau von J.W. Stalin (und den zu dieser Zeit mit ihm verbündeten »Rechten« um N.I. Bucharin) sowie von der Führung der KI unterstützt. Anfang 1926 wurde die Kuomintang als Partner der KI aufgenommen; Chiang Kai-Shek wurde Ehrenmitglied ihres Exekutivkomitees. Chiang war – vor allem im eigenen Lande – ein dezidierter Antikommunist (vgl. Kindermann 1963: 143ff.). Schon im März 1926 griff er zu harten Repressalien gegen die KP, die schließlich mit dem Massaker in Schanghai im Jahre 1927 ihren Höhepunkt erreichten. Erst jetzt kam es zum Bruch des Bündnisses und zum Beginn jenes Bürgerkrieges zwischen der Kuomintang (jetzt unter Führung von Chiang als Präsident) und der KP Chinas, der bis zum Jahre 1949 dauerte. In der Sowjet-

union und der KI führte diese Politik zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen der sog. »rechten« Gruppe um Stalin und Bucharin, die auf einer harten Unterordnung der KP Chinas unter die Linie der Kuomintang bestanden, und der linken Opposition um Leo Trotzki. »Das Politbüro predigte immer noch die Einigkeit mit der Kuomintang, als Chiang, noch immer Ehrenmitglied der Kominternexekutive, im Frühjahr 1927 zu einem neuen Schlag ausholte, mit dem er die offene Konterrevolution in Gang setzte. Schauplatz war Schanghai, die größte Stadt Chinas und ihr Handelszentrum, das von den exterritorialen Enklaven der westlichen Mächte und ihren im Hafen vor Anker liegenden Kriegsschiffen beherrscht wurde. Kurz vor dem Einmarsch der Truppen Chiang Kai-Sheks erhoben sich die Arbeiter Schanghais, stürzten die alte Verwaltung und übernahmen die Herrschaft über die Stadt. Wiederum appellierte der unglückliche Tschen Tu-hsiu (der damalige Vorsitzende der KP Chinas) an die Kominternzentrale, um sie von der Bedeutung des Ereignisses zu überzeugen – des größten proletarischen Aufstandes, den Asien gesehen hatte – und um seine Partei von ihren Verbindlichkeiten gegenüber der Kuomintang zu befreien. Wiederum drängte man ihn und seine Genossen dazu, der Kuomintang ihre Treue zu bestätigen und auch Chiang Kai-Shek die Herrschaft über Schanghai abzutreten. Erstaunt, aber diszipliniert nahmen die Kommunisten in Schanghai diese Anweisungen entgegen – sie hatten sogar ein Angebot von Truppen Chiangs, die ihnen zu Hilfe kommen wollten, ausgeschlagen –, legten die Waffen nieder und kapitulierten. Dann, am 12. April 1927, nur drei Wochen nach ihrem siegreichen Aufstand, befahl Chiang Kai-Shek ein Massaker, in dem Zehntausende von Kommunisten und Arbeitern, die ihnen gefolgt waren, hingerichtet wurden« (ebd.: 314/5).<sup>8</sup>

Weder Lenin noch Sun Yat-sen erlebten diesen tragischen Bruch. Sun starb im Jahre 1925 in Peking. Zuvor hatte er in Japan eine enge Zusammenarbeit zwischen China und Japan auf der Basis der Gleichberechtigung und mit dem Ziel einer gemeinsamen Befreiung Asiens vorgeschaufen. In einem Abschiedsbrief an das Zentralkomitee der KPdSU gab er der Hoffnung Ausdruck, dass China in der Sowjetunion auch weiterhin einen Freund bei seinem Streben nach nationaler Emanzipation haben werde (Kindermann 1970: 90). Kurz vor seinem Tode verfasste er ein Testament mit dem folgenden Wortlaut: »Vierzig Jahre habe ich mich für die Volksrevolution eingesetzt, deren Ziel es ist, China die nationale Freiheit und die internationale Gleichberechtigung zu erkämpfen. Die Erfahrungen dieser vierzig Jahre haben mich zu der Erkenntnis gebracht, daß es nur einen Weg gibt, dieses Ziel zu erreichen: die Volksmassen zu erwecken und denjenigen Völkern in der Welt die Hand zu reichen, die uns in unserem Kampf für die gemeinsame Sache als Gleichberechtigte behandeln. Die Revolution ist immer noch unvollendet. Deshalb fordere ich die Genossen in der Partei auf, den Kampf für die Verwirklichung unserer Ziele fortzusetzen, bis der Sieg errungen ist. Dies soll in Übereinstimmung mit dem ‚Plan des Nationalen Aufbaus‘, den ‚Grundsätzen des Nationalen Aufbaus‘, den ‚Drei Grundlehren vom Volk‘ und dem Manifest des 1. Parteikongresses geschehen. Vor allem aber müssen meine Pläne für die Einberufung eines Nationalkongrvents und die Abschaffung der ungleichen Verträge so schnell wie möglich verwirklicht werden. Dies ist mein letzter Wille« (nach Domes 1969: 114).

### Die Krise des kaiserlichen China

Die Revolution in China, die von Sun Yat-sen und der Kuomintang begonnen und von Mao Tse-tung und der Kommunistischen Partei fortgeführt wurde, steht in geschichtlichen Bezügen, die weit über das 20. Jahrhundert hinausgreifen. Auf der einen Seite sind die Krisen, Kriege und Revolutionen des 19. und 20. Jahrhunderts gleichsam Durchgangsstationen auf dem Wege Chinas zu einer der – weltpolitischen wie regionalen – Großmächte des 21. Jahrhunderts (Kennedy 1989: 660ff.; Kennedy 1993: 213ff.). Auf der anderen Seite sind diese Kriege und Revolutionen nur

<sup>8</sup> Auf jeden Fall wurden schon in den 20er Jahren in China Weichenstellungen vollzogen, die die Entwicklung der kommunistischen Weltbewegung bis zum Ende des Jahrhunderts nachhaltig beeinflussen sollten. Für die KP Chinas wurde es zu einer Überlebensfrage, sich der sklavischen Unterordnung unter die Direktiven Stalins und der KI zu entziehen, als sie sich nach 1927 in die »befreiten Gebiete« auf dem Land zurückziehen musste. Dort und beim »langen Marsch« in den 30er Jahren wurde sie auch von Beratern aus der KI und der Sowjetunion unterstützt. Es war jedoch zum einen die Bedeutung der armen Bauern für die Revolution und die damit verbundene Strategie der Eroberung der Städte vom Lande aus, die die Eigenart der langen chinesischen Revolution ausmachten (vgl. dazu Steinhaus 1967). Zum anderen kann der lange Partisanenkrieg mit festen Stützpunkten und der Entwicklung einer vollen Verwaltung als Staat im Staat als Spezifik des chinesischen Weges der Revolution oder des (später so genannten) »Maoismus« gelten. Der spätere Bruch zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik China (seit dem Ende der 50er Jahre), der eigene Weg des »Maoismus« und danach der Reformen unter Deng Xiao-

ping und schließlich das Überleben (und die beschleunigte Modernisierung) der Volksrepublik China unter der politischen Führung der KP nach dem Zusammenbruch des »Staatssozialismus« in der Sowjetunion sowie in Osteuropa wurden durch diese frühen Weichenstellungen (in denen sich schon früh die relative Autonomie des chinesischen Weges der Revolution artikulierte) vorbereitet.

angemessen vor dem Hintergrund eines gewaltigen krisenhaften Umbruchs in der chinesischen Geschichte seit dem frühen 19. Jahrhundert, eines ebenso schmerzhaften wie gewaltsamen Weges des Zerfalls der alten Ordnung sowie von gescheiterten Modernisierungsversuchen, zu begreifen. Dazu kam die Unterwerfung, Ausplündierung und Demütigung durch die imperialistischen Mächte des Westens. Die Folgen dieser Krisen hatten in erster Linie die armen Bauern sowie das städtische Proletariat und Subproletariat zu tragen.<sup>9</sup> Sie umfassten mehr als 80% der chinesischen Bevölkerung, die von 400 000 (1850) auf 500 000 Millionen Einwohner (1930) angestiegen war. »Das China in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war ein armes Land, dessen Produktionstechniken mehrheitlich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts kaum weiterentwickelt wurden (manche schienen sogar Rückschritte gemacht zu haben) und in dem die Mehrheit der Bevölkerung einer aufgrund dieser allgemeinen Armut schrankenlosen Ausbeutung unterworfen war. Das Maß des Elends voll machten die immer wieder eintretenden Naturkatastrophen (Überschwemmungen, Dürren, Heuschreckeninvasionen, Erdbeben) und die Plünderungen und Zerstörungen durch die nationalen und ausländischen Armeen« (Gernet 1983: 516–518).

Vor dem 19. Jahrhundert war China das Zentrum einer reichen Zivilisation, die auf eine mehr als 2000-jährige Geschichte zurückblicken konnte. Die soziopolitischen Strukturen des Landes waren ungefähr 600 Jahre lang stabil geblieben. Die Ch'ing-Dynastie der Manchu-Kaiser, die im Jahre 1911 gestürzt wurde, war im Jahre 1644 auf den Thron gelangt. Bis heute diskutieren Historiker und Sozialwissenschaftler die Frage, wann seit dem 16. Jahrhundert Westeuropa – und nicht China – zum Zentrum des kapitalistischen Weltsystems wurde; denn bis zum Beginn des 15. Jahrhundert waren die Chinesen – vor dem Hintergrund eines relativ

hohen Kommerzialisierungsgrades, eines breiten handwerklichen und manufakturiellen Sektors usw. – in wissenschaftlicher, allgemein technischer, nautischer Hinsicht und auch in der Schiffbaukunst den Europäern mehr oder minder überlegen (Boris 1992: 124ff.). Das riesige Reich geriet jedoch im 19. Jahrhundert – spätestens nach der Niederlage im Opiumkrieg gegen England (1842) – in eine tiefe und sich beständig zusätzende Krise, in der sich unter dem Druck äußerer Mächte und innerer sozioökonomischer Spannungen die traditionelle Ordnung in China mehr und mehr – zuletzt geradezu katastrophisch aufzulösen begann. Die Auseinandersetzungen um eine neue gesellschaftliche und politische Ordnung fanden erst mit dem Ende des Bürgerkrieges, dem Sieg der kommunistischen Seite im Jahre 1949, d.h. mit der Gründung der Volksrepublik China, einen Abschluss. Politisches Denken und die praktische Politik sind – mehr als irgendwo anders – von dieser mehr als 100 Jahre andauernden Krise des einst so stabilen und mächtigen »Reiches der Mitte« geprägt.

Die Krise des kaiserlichen China verschärfte sich in der Wechselwirkung von internen und externen Determinanten. Der Charakter aller großen neuzeitlichen Revolutionen wird in hohem Maße durch die Strukturen des jeweiligen Ancien Régime bestimmt, genauer durch den Erosionsprozess dieser Strukturen, d.h. durch die Hegemoniekrise des Ancien Régime, die lange vor der politischen Revolution im engeren Sinne einsetzt. Theda Skocpol bestimmt die soziopolitische Struktur des alten kaiserlichen China als eine wechselseitige Durchdringung von »zwei Welten«: 1. eine agrarische Ökonomie und eine Gesellschaft von Dörfern, die in lokal fokussierte Markt-Netzwerke einbezogen sind; 2. eine imperiale Staatsverwaltung, die gebildete Individuen rekrutierte und einsetzte, die sich durch ein entwickeltes System von Prüfungen qualifiziert hatten. Diese waren zugleich Träger der konfuzianischen Ideologie als der Staatsideologie. Die wechselseitige Durchdringung dieser beiden Welten schuf und erhielt eine bemerkenswerte herrschende Klasse am Leben – die chinesische Gentry (Adelsklasse), die sich sowohl auf Ämter in der Staatsverwaltung als auch auf den Besitz von Land und Geldeinnahmen (durch Pacht) stützte (Skocpol 1979: 68).

Das alte China war ökonomisch extrem dezentralisiert; die Einheit des Landes wurde politisch, durch den Staat und seine Verwaltung hergestellt. Die auf dem Land herrschenden Teile der Gentry wurden durch die Staatsverwaltung gestützt, und bildeten ihrerseits die wesentliche (lokale und regionale) Basis für die Stabilität des Staates. Der Kern der inneren Krise seit dem 19. Jahrhundert bestand darin, dass diese Wechselsei-

<sup>9</sup> Eine der ersten Schriften von Mao Tse-tung vom März 1926 war der »Analyse der Klassen in der chinesischen Gesellschaft« gewidmet (Mao 1968 Band 1: 9 ff.). Dort wird das »Halbproletariat« – darunter die »Halbbesitzer« (Bauern mit Pachtland) und die armen Bauern – zusammen mit dem »Kleinbürgertum« als »unsere engsten Freunde« bezeichnet (16). In einer späteren Schrift (»Die chinesische Revolution und die KP Chinas«, Dezember 1939) wird diese Analyse präzisiert. Die Bauernschaft macht etwa 80% der Gesamtbevölkerung Chinas aus. Die armen Bauern machen zusammen mit den Landarbeitern rund 70% der ländlichen Bevölkerung aus. »Die armen Bauern bilden die gewaltige Masse der Bauern, die entweder überhaupt kein oder nicht genügend Land besitzen. Sie sind das ländliche Halbproletariat, die größte Triebkraft der chinesischen Revolution, der natürliche und zuverlässigste Verbündete des Proletariats, die Hauptarmee unter den Kräften der chinesischen Revolution« (Mao 1968 Band 2: 376).

ziehung aufgebrochen wurde und die Einheit des Landes zerbrach: Die lokalen und regionalen Herrschaften verselbständigen sich, während die zentralstaatliche Macht zusammenbrach. Alle Ansätze zur Reform und zur Modernisierung des Landes wurden durch diesen Prozess der chronischen Desintegration blockiert. Das alte System der kaiserlichen Manchu-Dynastie, die zwischen 1900 und 1910 noch einmal erhebliche Anstrengungen zur Reform des politischen Systems unternahm, musste beiseitiert werden.

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts erweiterte sich die Schere zwischen dem Bevölkerungswachstum und der Agrarproduktion (Skocpol 1979: 74ff.). Da keine neuen Gebiete erschlossen werden konnten, verschlechterte sich die materielle Lage der Landbevölkerung – vor allem dann, wenn Produktion und Handel durch Einbrüche der Produktion, Naturkatastrophen oder die Wirkungen der Kriege unterbrochen wurden.

### Kriegsentschädigungen, die China vom Ausland aufgezwungen wurden

- 1841 6 Millionen liang an die Engländer, die Kanton bedrohen.
  - 1842 21 Millionen liang an Großbritannien.
  - 1858 4 Millionen liang an Großbritannien. 2 Millionen liang an Frankreich.
  - 1860 16 Millionen liang, davon je die Hälfte an Großbritannien und an Frankreich.
  - 1862–1869 400.000 liang als Entschädigung für Zwischenfälle zwischen Missionaren und der chinesischen Bevölkerung.
  - 1870 490.000 liang Entschädigung für den Tianjin-Zwischenfall.
  - 1873 500.000 liang nach dem japanischen Einfall in Taiwan.
  - 1878 5 Millionen liang an Russland (Vertrag von Livadija).
  - 1881 9 Millionen liang an Russland. Diese Entschädigung gab China das Recht, einen Teil seines Territoriums im Ili-Gebiet wieder in Besitz zu nehmen.
  - 1895 200 Millionen liang an Japan nach der chinesischen Niederlage.
  - 1897 30 Millionen liang an Japan für die Räumung der Halbinsel Liaodong durch die japanischen Truppen.
  - 1901 450 Millionen Silberdollar an die alliierten Westmächte zum Zeitpunkt der Invasion Hebeis.
  - 1922 66 Millionen Gold-Francs an Japan für die Räumung des Territoriums von Jiaozhou in Shandong.
- Zahlreiche Entschädigungen, die China in der Folge von Vorfällen zwischen Missionaren und der chinesischen Bevölkerung in den Jahren nach 1870 auferlegt wurden, sind in dieser Liste nicht aufgeführt. Ein liang entsprach 38 Gramm Silber; im Jahre 1887 war er 1,20 US-Dollar wert; 15 Jahre später war er um die Hälfte abgewertet und entsprach nur noch 0,62 US-Dollar.

den. Gleichzeitig verschlechterten sich die Staatsfinanzen kontinuierlich – als Folge rückläufiger Einnahmen, erhöhter Militärausgaben wegen der vielen Aufstände im Land; dann aber auch wegen der Kontributionszahlungen, die China vom Ausland auferlegt wurden (vgl. die Übersicht, nach Gernet 1983: 511). Die fortschreitende Korruption in der Führungsschicht und im Kreise der Verwaltungsbeamten war – neben dem steigenden Staatshaushaltsdefizit – deutlicher Ausdruck des Zerfalls der alten Macht und ihrer Autorität.

Seit dem »Opiumkrieg« (1840–42), in dem Großbritannien das Land zu seinen Gunsten »öffnete«,<sup>10</sup> gab es eine kontinuierliche kolonialistische Interventionspolitik (vgl. die nachfolgenden Übersichten über Kriegshandlungen und die territoriale Zerstückelung des Landes). China als Ganzes wurde nie formell Kolonie – um so brutaler nutzten die fremden Mächte ihre Überlegenheit aus, um sich am »großen Kuchen« des chinesischen Reiches zu bereichern und ihre Überlegenheit gegenüber den Chinesen, der »gelben Rasse«, zu demonstrieren – wie es der deutsche Kaiser Wilhelm II. im Juli 1900 in seiner berühmt-berüchtigten »Hunnen-Rede« auf den Begriff brachte. Gernet (1983: 445/6) fasst dieses Zusammenwirken von kolonialistischer Interventionspolitik und innerem Verfall folgendermaßen zusammen: »Vom Jahr 1870 an wurde der Druck von außen ... immer heftiger, und die innenpolitischen Widersprüche

<sup>10</sup> Die Engländer hatten schon Ende des 18. Jahrhunderts eine führende Position im Chinahandel errungen. Die Ostindische Kompanie besaß das Monopol des englischen Handels mit China. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war die chinesische Handelsbilanz aktiv geblieben (vor allem wegen des Exportes von Tee nach Großbritannien). Dann aber begann die Ostindische Kompanie ihren Export von Opium nach China gewaltig auszudehnen. Ab 1825 gestaltete sich die chinesische Handelsbilanz wegen der Opiumimporte lawinenartig negativ. Am Hofe setzte sich schließlich die Gruppe derjenigen durch, die für ein generelles Verbot des Opiumhandels eintraten. Nach einigen Zwischenfällen schlugen die Briten 1841 und 1842 militärisch zu. »Die Folgen der Niederlage waren gravierend: China mußte Hongkong an England (für 150 Jahre) abtreten, 21 Millionen Silberdollar Kriegsentschädigung zahlen, mit Fouchou, Amoy, Shanghai und Ning-po vier weitere Häfen dem Außenhandel öffnen, feste Zollsätze garantieren und das Monopol der Co-hong abschaffen. Der Zusatzvertrag von Hu-men gewährte 1843 den Engländern die Meistbegünstigungsklausel, nach der die einem anderen Staat eingeräumten Vorrechte automatisch auch England zufielen, ferner die Konsulargerichtsbarkeit und einige andere Exterritorialrechte. Es war der erste der von den Chinesen später als ungleich bezeichneten, weil aufgezwungenen Verträge, dem bald weitere folgten« (Franke/Trauzettel 1968: 315). Als Hongkong 1997 – nach 150 Jahren – wieder an die Volksrepublik China zurückgegeben wurde, war zwar viel von den Sorgen um die Zukunft der Demokratie zu hören; von den historischen Verbrechen der Kolonialmächte gegenüber China wurde jedoch kaum gesprochen.

zwischen den Vertretern einer versöhnlichen und den Vertretern einer unnachgiebigen Haltung, zwischen den Modernisten, die mit den Ausländern in Beziehung standen, und den Traditionalisten, die die Realität der Zeit verkannten, verstärkten sich. Gleichzeitig vergrößerte sich der Rückstand Chinas, das zu groß und zu dicht besiedelt war, um eine radikale und schnelle Umwandlung zu gestatten, im Vergleich zu den kleinen Nationen, deren industrielle Entwicklung sich beschleunigte. Japan, das seine relative Isolierung dazu genutzt hatte, sich die westlichen Länder zum Vorbild zu nehmen, fügte dem chinesischen Heer und der chinesischen Flotte im Jahre 1894 eine vernichtende Niederlage bei. Der Vertrag von Shimonoseki leitete eine neue Periode in der Geschichte der chinesischen Welt ein: die Periode ihrer Alienation, d.h. der Veräußerung Chinas an die Ausländer und seiner Selbstentfremdung».

Diese verschiedenen Spannungen und Widersprüche entluden sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der gewaltigsten sozialen Explosion, von der die chinesische Welt je erschüttert wurde. Der sog. Taiping-Aufstand und eine Reihe weiterer Erhebungen bis etwa 1878 markieren tiefe Einschnitte in die chinesische Geschichte, deren sozialrevolutionäre Traditionen ihrerseits bis weit in das 20. Jahrhundert hinein fortwirkten. Der Aufstand brach 1850 im Süden los und verbreitete sich schnell. Er war von Geheimgesellschaften vorbereitet, deren Führer Hung Hsiu-chu üan (1813-1964) eine große Gefolgschaft unter Bauern, Bergarbeitern, auch Piraten und desertierten Soldaten hatte. Der Aufstand richtete sich gegen die Mandschu-Dynastie und war zugleich von religiösen und sozialrevolutionären Ideen beeinflusst. 1851 wurde ein eigener Staat gegründet: das »Himmlische Reich des allgemeinen Friedens«, der bis 1863 Bestand hatte. Eine neue politische Führungsschicht bildete sich im Verlauf der kriegerischen Unterdrückung der Aufstände, die Zentralregierung wurde immer schwächer, die Wirtschaft verfiel immer mehr. Unter der Überschrift »Die Revolution in China und in Europa« kommentierte Karl Marx 1853 das »Reich des Himmels«. Er wies darauf hin, dass der Opiumkrieg den Ausbruch der Revolution ausgelöst habe: »Die englischen Kanonen zwangen China das Rauschgift auf. Vor den britischen Waffen ging die Autorität der Mandschu-Dynastie in Scherben; das abergläubige Vertrauen in die Unvergänglichkeit des Reiches des Himmels brach zusammen« (MEW 2: 96). Marx verband damit die (durchaus illusionäre) Erwartung, dass die chinesische Revolution auch auf Europa zurückwirken werde: »Unter diesen Umständen, da der britische Handel den größten Teil des normalen Wirtschaftszirkus bereits durchlaufen hat, darf man getrost voraussagen, dass die chinesische Revolution den Funken in das übervol-

### Kriegshandlungen und Übergriffe der westlichen Länder und Japans in China zwischen 1840 und 1894

1840	Besetzung der Chusan-Inseln und Angriff der Engländer auf Ningbo.
1841	Englische Angriffe auf Kanton, Amoy, Ningbo und Schanghai.
1842	Englische Angriffe auf Schanghai und Naking. Annexion von Hongkong durch Großbritannien.
1844	Englische Konzession in Xiamen (Amoy).
1845	Englische Konzession in Schanghai.
1849	Französische Konzession in Schanghai.
1850	Annexion der Amur-Mündung (Heinongjiang) durch die Russen, die damit die Verträge von 1689 und 1727 verletzen.
1854	Annexion des nördlichen Amur-Ufers durch die Russen.
1856	Bombardierung Kantons durch die Engländer.
1857	Bombardierung Kantons und der Hainan-Forts durch die Engländer und Franzosen.
1859	Besetzung Kantons und der Hainan-Mündung. Die Russen besetzen die Territorien im Süden des Amur-Unterlaufs und im Osten des Ussuri.
1860	Angriff auf die Hainan-Forts und Einfall in Hebei. Die britischen und französischen Kolonialtruppen dringen in Peking ein, plündern den Sommerpalast und brennen ihn nieder. Die Engländer annexieren die Halbinsel Jiulong (Kwaiwoong).
1861	Englische Konzession in Tianjin.
1861	Englische Konzession in Hankou und Kanton. Französische Konzessionen in Kanton und Tianjin.
1863	Internationale Konzession von Schanghai.
1868	Die Engländer bombardieren den Hafen von Anping in Taiwan.
1871	Die Russen besetzen das Ili-Gebiet.
1874	Japanischer Angriff auf Formosa und Annexion der Ryukyu-Inseln durch Japan.
1881	Die Russen annexieren definitiv einen Teil des Ili-Gebiets, den sie seit 1871 besetzt halten.
1884	Admiral Courbet bombardiert Fuzhou, versenkt die chinesische Mawei-Flotte und blockiert den Reistransport zwischen Schanghai und Nordchina in der Hafnung. Peking auszuhungern.
1885	Die Franzosen besetzen die Penghu-Inseln und einen Teil von Taiwan.
1887	Endgültige Annexion von Macao durch die Portugiesen.

nach: Gernet 1983: 490.

le Pulverfaß des gegenwärtigen industriellen Systems schleudern und die seit langem heranreifende allgemeine Krise zum Ausbruch bringen wird, der dann beim Übergreifen auf das Ausland politische Revolutionen auf dem Kontinent unmittelbar folgen werden« (ebd.: 100).

Am Beispiel des Taiping-Aufstandes lässt sich auch rekonstruieren, wie stark die Tradition des sozialrevolutionären Denkens im China des 19. und 20. Jahrhunderts – also schon lange vor Sun oder Mao – ausgeprägt war. Der Führer der Geheimgesellschaften und des Aufstandes, Hung Hsiu-chüan, ließ sich zum König des »Himmlichen Reiches« ausrufen und bezeichnete sich als »Messias«. Diese Vision einer Theokratie der sozialen Gerechtigkeit und des Friedens wurde nicht allein durch taoistische und buddhistische Gleichheitsideale, sondern auch durch christliche Vorstellungen geprägt, die sich ihr Führer im Kontakt mit amerikanischen Missionaren angeeignet hatte. Seine Anhänger waren arme und arbeitslose Flusschiffer, Bauerarbeiter, Bergarbeiter, Banditen,<sup>11</sup> Deserteure u.a. Die Taiping hatten sich den Zopf abgeschnitten, um damit das Symbol der Unterwerfung unter die Manchus zu vernichten. Sie verteilten das Land gleichmäßig unter der arbeitsfähigen Bevölkerung. »Die Taiping führten ein Gemeinschaftssystem ein, in dem der Privatbesitz abschafft und das Individuum streng eingegliedert war, in dem, nach der Abschaffung jedes Privathandels, die grundlegenden Bedürfnisse des einzelnen von der Gemeinschaft gewährleistet wurden und in dem die Macht theokratisch begründet war. Das alles war nicht so neu, wie es scheinen mag: dieses System hatte seine Wurzeln in alten – politischen und religiösen – chinesischen Traditionen, in denen der Mythos eines entschwunden-

nen goldenen Zeitalters in eine utopische Zukunft mündet« (Gernet 1983: 460).<sup>12</sup> Die Taiping-Bewegung war aber nicht nur egalitaristisch und revolutionär, sondern auch puritanisch und feministisch. Sie verurteilten die wilde Ehe; der Brauch der Fußverkrüppelung bei jungen Mädchen wurde verboten. Ihr Ziel war die Gleichstellung der Geschlechter bei der Arbeit und im Krieg. Die Frauen erhielten ein ebenso großes Stück Land wie die Männer, und sie bildeten eigene Armeen. Die Taiping verboten jeden unnützen Luxus, Spiele und Geld; der Genuss von Alkohol, von Tabak und Opium war streng untersagt.

Als 1899/1900 der im Westen so genannte »Boxer-Aufstand« ausbrach, waren es erneut Geheimgesellschaften, z.B. die »Faustkämpfer für Recht und Einigkeit«, die die zunehmende Unzufriedenheit der Menschen, deren Verzweiflung angesichts des Elends, der Naturkatastrophen und der ausländischen Beherrschung kanalisierten. Allerdings spielten jetzt sozial-revolutionäre Forderungen nur eine unterordnete Rolle. Die Boxer waren extrem fremdenfeindlich. »Sie griffen Eisenbahnen, Fabriken, Geschäfte, in denen Importwaren verkauft wurden, Chinesen, die zum Christentum übergetreten waren, und Missionare an« (Gernet 1983: 506/7). Am Hof setzte sich zeitweilig eine Unterstützung der Boxer durch. Der Ermordung des deutschen Gesandten in Peking, Clemens von Ketteler, folgte dann jene Intervention ausländischer Truppen, die nach heftigen Kämpfen Peking eroberten und jenen »Frieden« (das sog. »Boxerprotokoll«) diktierten, mit dem China weitere, hohe Lasten aufgeburdet wurden. Auf jedem Fall war die kaiserliche Regierung im Ergebnis dieser Kämpfe noch einmal extrem geschwächt. Ihr Sturz im Jahre 1911 war nur noch eine Frage der Zeit. Zugleich verstärkte sich jener Prozess der Verselbständigung von Militärführern und Generälen zu regionalen Machthabern, die zur Epoche der Warlords (ab 1916) führten. Wie im-

<sup>11</sup> In der Taiping-Bewegung finden sich zahlreiche Charaktermerkmale, die Eric Hobsbawm in einer frühen Studie als »archaische Sozialbewegungen« bzw. als »Sozialbanditentum« bezeichnet hat. Er beschränkte seine Analyse auf die europäische Geschichte des 19. und des 20. Jahrhunderts, vor allem auf den Süden Italiens sowie auf die Landarbeiter von Andalusien. Die Formen, in denen sich das Sozialbanditentum manifestiert, sind »Banditentum (vom Typ des Robin Hood), ländliche Gemeinschaften, revolutionäre Bauernbewegungen chilastischer Art, vorindustrieller städtischer Mob-, religiöse Arbeitersektien, Rituale in frühen Arbeiter- und revolutionären Organisationen« (Hobsbawm 1962: 13). In der Regel handelt es sich um »Einwanderer der ersten Generation« in die Welt der Moderne – »oder, weit katastrophaler, diese (Welt der Moderne) kommt von außen zu ihnen, entweder heimtückisch durch die Macht für sie unbegreiflicher und unkontrollierbarer ökonomischer Kräfte oder auch rücksichtslos und abrupt durch Eroberung, Revolutionen und einschneidende Rechtsveränderungen, deren Folgen sie auch dann kaum verstehen, wenn sie selbst geholfen haben, sie herbeizuführen« (ebd. 15). Die »Helden« solcher Bewegungen sind meist »Menschen, die weder viele Bücher schreiben noch

lesen – oft nur deshalb, weil sie Analphabeten sind – und deren Namen außer ihren Freunden, kaum jemand kennt (und auch dann oft nur den Spitznamen); die sich nur schwerfällig oder gar nicht auszudrücken vermögen und, selbst wenn ihnen dies gelingt, kaum verstanden werden« (ebd.). Das Sozialbanditentum ist meist ein Protest von Bauern gegen »Unterdrückung und Armut: ein Racheschrei gegen die Reichen und die Unterdrücker, ein vager Traum, ihnen Schranken zu setzen, eine Wiedergutmachung persönlichen Unrechts« (ebd. 18)

<sup>12</sup> Ernst Bloch hat immer wieder an die Tradition solcher chilastischer Bewegungen in der europäischen Geschichte (vor allem im Spätmittelalter) erinnert. Stets geht es dabei um den »Mythos vom Tausendjährigen Reich, von einer glücklichen Endzeit, der die Geschichte zusteht ... die die Geschichte für die ›Gerechten‹ be-reithält« (Bloch 1968: 207).

mer die Autorität der zentralen politischen Institutionen untergraben war, so beliefen doch die imperialistischen Mächte und insbesondere die ausländischen Banken die Zügel für eine politische und wirtschaftliche Kontrolle des riesigen Landes fest in der Hand. Sowohl die untergehende Dynastie (ab 1901) als auch die Diktatur Yuan Shikais (1911-1916) und die Warlords konnten sich nur »mit Hilfe von Anleihen bei ausländischen Bankenkonsortien an der Macht halten. Die Sicherheit der Banken für die Rückzahlung ihrer Darlehen bestand in der Kontrolle der regelmäßigen Einkünfte (Zölle, Salzsteuer, Postgebühren). Diese Darlehen konnten jedoch nur auf der Grundlage von Garantien gewährt werden, die nach Ansicht der ausländischen Nationen die chinesischen politischen Machthaber leisten konnte. So verweigerten die Banken selbstverständlich der schwachen republikanischen Regierung von Sun Yat-sen die Vorschüsse, die sie kurz darauf Yuan Shikai gewährten, der in den Jahren 1912-1916 als der ›starke Mann‹ Chinas galt« (Gernet 1983: 528).

### Befreiungsnationalismus

Die Krise des Ancien Régime produzierte die objektiven und subjektiven Bedingungen der Revolution. Für die Volksmassen waren die Lebensbedingungen immer unerträglicher und entwürdigender geworden; die nachwachsenden Generationen der gebildeten Schichten, die Intellektuellen also, entwickelten ein Bewusstsein von der Notwendigkeit radikaler Veränderungen.<sup>13</sup> Die Träger der Bewegung zum Sturz der alten Dynastie, der Modernisierung des Landes und der Herstellung seiner Einheit und Unabhängigkeit, die sich um Sun Yat-sen gruppierten, kamen überwiegend aus den Reihen der alten Gentry: Kaufleute, Beamte, Armeeoffiziere und junge Radikale, die im Ausland studiert hatten. Für die »Bewegung des 4. Mai« des Jahres 1919 waren die aus dem Ausland zurückkehrenden chinesischen Studenten besonders wichtig. 1915 studierten mehr als 1200 in den USA, mehr als 10 000 in Japan, und auch die Zahl der in Europa studierenden jungen Chinesen hatte zugenumommen. Hier kamen die jungen Chinesen mit westlicher Philosophie und europäischen politischen Ideen in Berührung.

Als sie in die Heimat zurückkehrten, fanden sie unter den Schülern der sich rasch vermehrenden Sekundärschulen und den Studenten der inzwischen entstandenen Hochschulen und Universitäten westlichen Stils begünstigte Anhänger. Unter dem Einfluss dieser Intellektuellen nutzten während des Ersten Weltkrieges – zwischen 1916 und 1918 – ca. 175 000 junge Chinesen die Gelegenheit, sich als Arbeiter von Frankreich anwerben zu lassen. Diese sollten – sowohl in Frankreich als auch im Nahen Osten – die jungen Chinesen mit westlicher Philosophie und euro-

### Die Zerstückelung Chinas

- |         |  |
|---------|--|
| 1895    | Annexion von Taiwan und den Penghu-Inseln (Pescadores) durch Japan.  |
|         | Deutsche Konzessionen in Hankou und Tianjin.   |
| 1896    | Russische und französische Konzessionen in Hankou.   |
| 1897    | Deutschland annexiert die Gebiete von Qingdao und Jiaozhou in Shandong.  |
| 1898    | Japanische Konzessionen in Suzhou (Jiangsu) und Handzhou (Zhejiang).   |
| 1898    | Die Engländer annexieren das Gebiet von Weihai in Shandong, die Russen Plünderung Pekings und des Kaiserpalastes im Süden der Halbinsel Liadong. |
| 1900    | Alliierten.  |
|         | Strafexpedition unter General Waldersee in zahlreiche Städte Nordchinas.   |
|         | Russische Konzession in Tianjin.   |
| 1901    | Japanische Konzession in Chongqing (Chungking, Sichuan).   |
| 1902    | Belgische, italienische und österreichische Konzession in Tianjin.   |
| 1911    | Die Äußere Mongolei gerät unter russische Kontrolle.   |
| 1914    | Zentral- und Westtibet unter britischer Kontrolle.   |
|         | Die Japaner übernehmen das vorher von Deutschland besetzte Gebiet in Shandong.   |
| 1931-32 | Japan dringt in die Manduschurei ein und annektiert sie.   |
| 1933    | Die Japaner dringen in Jehol (Südost-Mongolei) und einen Teil Hebeis ein.  |
| 1937    | Bombardierung von Schanghai und Nanking durch die japanische Luftwaffe. Beginn der Invasion in ganz China durch Japan.                           |
|         | nach: Gernet 1983: 506.  |

<sup>13</sup> »Revolutionäres Engagement«, so schrieb Eric Hobsbawm 1971, »ist eine Verquickung verschiedener Motive: der Wunsch nach einem normalen Leben, hinter dem der Traum eines wirklich guten Lebens steht; das Gefühl, daß uns alle Tore verschlossen sind, wobei es gleichzeitig möglich zu sein scheint, sie aufzustoßen; das Gefühl der Dringlichkeit, ohne daß die Apelle an Geduld, die Ansätze von Reform oder stückweiser Verbesserung ihre Kraft verlieren würden. Solche Motive können sich in den verschiedenen Mischungverhältnissen aus ganz unterschiedlichen historischen Situationen ergeben ...« (Hobsbawm 1977: 342). Über den »Klassenverrat« der Gebildeten – als Folge der Hegemoniekrisse des Ancien Régime – schrieben Marx und Engels schon im »Manifest der Kommunistischen Partei« (1848): »In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft, einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Teil der herrschenden Klasse sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt. Sie beziehen sich dabei namhaft auf einen Teil der Intellektuellen, »welche zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung sich hinaufgearbeitet haben« (MEW 4: 472).

Osten – die kämpfenden Armeen unterstützen. In Frankreich entstand eine chinesische »Werkstudentenbewegung«, die sich neben der Förderung des Studiums auch um die Errichtung von Abendschulen für die dort lebenden chinesischen Arbeiter bemühte. Ihre Anhänger gerieten schnell in Kontakt mit den marxistischen Gruppen und Zirkeln in Paris. So erlebten sie unmittelbar die russische Oktoberrevolution sowie die europäischen Revolutionsbewegungen nach 1918. Aus der Gruppe dieser in Frankreich wirkenden Werkstudenten kamen besonders viele führende Politiker der später gegründeten Kommunistischen Partei Chinas (u.a. Chou En-lai).<sup>14</sup> Noch im Jahre 1966 hatten elf von 90 Vollmitgliedern des Zentralkomitees der Partei in Frankreich studiert (Domes 1969: 40/41).

Der Nationalismus war zu Beginn des Jahrhunderts zu einer mächtigen politischen Ideologie geworden. Vor und im Ersten Weltkrieg steigerte er sich – in der alten, europäischen Welt – zum nationalen Massenfanismus. Die materiellen Bedingungen für das Wirken solcher Ideologien waren hier durch den Übergang zum Imperialismus geschaffen worden (vgl. Kapitel 2.). Der Nationalismus war eine Variante des Sozialdarwinismus, jener pseudo-wissenschaftlichen Lehre vom Naturgesetz des permanenten Kampfes aller gegen alle, in dem nur der Starke, der nicht an Frieden als die Illusion des Schwachen glaubt, überlebt. »Politik heißt Krieg, und der ist notwendig, um die Übel des neuen Zeitalters, vom Individualismus bis zum Sozialismus, zu verbrennen, damit die Nation verjüngt wie Phönix aus der Asche aufsteigt: Das war keine extreme Auffassung, sondern ergab sich aus der Lektüre der populären, auch seriösen Zeitungen und Zeitschriften der Epoche zwischen 1880 und 1914 ... im angelsächsischen Raum ebenso wie in Frankreich, Deutschland oder Italien« (Schulze 1999: 274/5). Allerdings gab es im gleichen Zeitraum auch Ansätze eines Befreiungsnationalismus, der gerade die Emanzipation von imperialistischer Unterdrückung zum Inhalt hatte und der das Ziel der nationalen Selbstbestimmung verfolgte. In den Vielvölkerreichen Ost- und Südosteuropas brodelte dieser Nationalismus schon vor dem Ersten Weltkrieg: Polen, Tschechen, Ungarn und die zahlreichen Völker des Bal-

kans forderten kulturelle und schließlich auch die politische Selbstbestimmung, die ihnen – sowohl unter dem Schutz der Bolschewiki, als auch des US-amerikanischen Präsidenten Wilson und des Völkerbundes – nach 1918 gewährt wurde. Auch der »Zionismus«, als jüdischer Nationalismus, erreichte die meisten seiner Anhänger und die ersten Generationen der Auswanderer nach Palästina unter der jüdischen Bevölkerung dieser Vielvölkerstaaten im Osten, die immer wieder unter Pogromen und anderen Formen des Antisemitismus zu leiden hatte.

In den vom Imperialismus unterdrückten und ausgebauten Regionen der Peripherie, in den Kolonien und Halbkolonien, wurde der Nationalismus zur Leitideologie des Kampfes für Unabhängigkeit und Selbstbestimmung auf der einen, für sozialökonomische und kulturelle Modernisierung auf der anderen Seite. Die Nationalisten der Kuomintang wollten in diesem Sinne zunächst einmal China von dem demütigenden Einfluss der kolonialistischen Interventionspolitik der »Westmächte« befreien. Dazu sollte der wachsende Einfluss von Japan, das sich auf das Festland ausdehnte (durch die Annexion von Korea als Kolonie im Jahre 1911) und Ansprüche auf die Mandschurei anmeldete, machtpolitisch kontrolliert werden. Diese Ziele waren jedoch nur unter der Voraussetzung zu verwirklichen, dass die Einheit des Landes – durch ein neues politisches System – wieder hergestellt wurde. Der Zerfall des Reiches in mehr oder weniger selbstständige Provinzen mit eigenständiger militärischer Macht musste – auch mit den Mitteln militärischer Gewalt – rückgängig gemacht werden. Dieser Befreiungsnationalismus wurde im Bürgerkrieg nach 1927, aber auch in der gemeinsamen Abwehr der japanischen Intervention – durch KP und Kuomintang – seit den 30er Jahren vor harte Bewährungsproben gestellt.

Sun Yat-sen hatte dieses Programm eines Befreiungsnationalismus schon seit 1906 vertreten, als er die Eliminierung der Fremdherrschaft über China als das Hauptziel der »Grundlehre vom Volkstum« bezeichnete (Halbeisen 1987: 408). In seinen Vorlesungen, die er zwischen Januar und August 1924 – also auf dem Höhepunkt seines politischen Einflusses<sup>15</sup> und zur Zeit des engen Bündnisses mit Sowjetrussland und der Komintern – vor Mitgliedern seiner Kuomintang-Partei hielt, systematisierte er diese frühen Gedanken zu den »Drei Grundlehren vom Volk«. Schon im Jahre 1921 hatte Sun darauf hingewiesen, dass er die Grundidee für diese Leh-

<sup>14</sup> Ein weiterer bedeutender ostasiatischer Revolutionsführer des 20. Jahrhunderts, der Anfang der 20er Jahre zu den Mitbegründern der Kommunistischen Partei Frankreichs, bevor er 1924 (als Dolmetscher für Michael Borodin, den Leiter der Kominterndelegation bei der Kuomintang) von Moskau nach China kam, um von dort aus die erste vietnamesische Befreiungsbewegung zu organisieren.

<sup>15</sup> Im Parteistatus der Kuomintang war Dr. Sun namentlich als Präsident mit diktatorischen Vollmachten genannt.

ren von dem amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln übernommen habe: »Government of the people, by the people, for the people« (Sharman 1934: 271; Kindermann 1963: 118). Es handelte sich dabei um die Lehre vom *Volkstum* oder um die Lehre vom Nationalbewusstsein, 2. um die Grundlehre von den *Volksschreiten*, und 3. um die Lehre vom *Volkswohl* (Kindermann 1970: 86ff.). Sun war kein großer Theoretiker. Das Niveau seiner Schriften bleibt weit unter dem der Schriften Leins z.B. zur Analyse der Entwicklung des Kapitalismus in Russland oder zum Imperialismus. Sun war Lehrer und politischer Propagandist, auch ein egozentrischer Visionär, der von seiner historischen Mission zu überzeugt war. Schon am Beginn seiner Vorlesungen sagt er: Eine Grundlehre ist »eine Idee, ein Glaube und folglich eine Macht. Wenn man Wege zur Lösung eines bedeutsamen Problems sucht, kann sich als Resultat eine Idee ergeben; und in dem Maße, in dem sich diese Idee vertieft, entsteht ein Glaube, der zu einer Macht werden kann. So muß eine Grundlehre mit einer Idee beginnen, die Glauben erweckt und Macht erzeugt. Warum behaupten wir, daß die ›drei Grundlehren vom Volk‹ einen Weg zur Rettung der Nation verkörpern? Weil sie darauf gerichtet sind, Chinas internationale Gleichberechtigung nach außen sowie ein politisches Gleichgewicht und eine wirtschaftliche Gerechtigkeit im Innern zu bewirken, um Chinas Fortbestand in dieser Welt zu sichern« (Kindermann 1963: 91).

Er wollte die Grundprinzipien seines politischen Programms in einer möglichst einfachen und gemeinverständlichen Sprache für die Massen verkünden. Diese Form des Argumentierens und Verkündens wurde auch von Mao Tse-tung übernommen. Überall da, wo es um die Befreiung von armen Bauern, von großen Menschenmassen mit einem geringen Bildungsniveau und einer gering entwickelten Kultur geht, war die – vom Marxismus-Leninismus reklamierte – Einheit von Theorie und Praxis mit einer quasi-religiösen Vereinfachung der Sprache und der politischen Botschaften der Partei bzw. des »großen Vorsitzenden« verbunden.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> In der sog. Mao-Bibel (Erstausgabe 1967) erreichte dieser Kult – noch zu Lebzeiten Maos – seinen Höhepunkt. In dem von Lin Biao (der später in Ungnade fiel und bei dem Versuch einer Flucht in die Sowjetunion ums Leben kam) verfassten Vorwort heißt es u.a.: »Genosse Mao Tse-tung ist der größte Marxist-Leninist unserer Zeit. In genialer, schöpferischer und allseitiger Weise hat er den Marxismus-Leninismus als Erbe übernommen, ihn verteidigt und weiterentwickelt; er hat den Marxismus-Leninismus auf eine völlig neue Stufe gehoben ... Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß alle Genossen gewissenhaft und intensiv studieren und im ganzen Land einen neuen Aufschwung des lebendigen Studiums und der schloßfer-

## Volkstum – Volkslehre – Volkswohl

Die erste der »drei Grundlehren« Suns, die Lehre vom »Volkstum« (Kindermann 1963: 91ff.), befasst sich mit der chinesischen Nation. Diese konstituiert sich erst mit der Überwindung der Manchu-Dynastie; denn im alten China gab es kein Nationalbewusstsein, sondern nur ein starkes Familien- bzw. Sippbewusstsein. In den westlichen Gesellschaften gibt es einen ausgeprägten Individualismus. Der Tradition Chinas hingegen entspricht es, wenn das Nationalbewusstsein über den Appell an das Sippbewusstsein erweckt wird. Die »Wiederherstellung unserer ursprünglichen nationalen Größe liegt in der Erneuerung der moralischen Wertvorstellungen unserer Nation«. Diese sind: Sohnestugend, Treue, Menschlichkeit, Liebe, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Friedensliebe. Sun wendet sich damit gegen die (in der »Bewegung des 4. Mai« 1919 vertretene) Auffassung, dass die Modernisierung Chinas nur durch eine Überwindung tradiertter Wertesysteme zu vollziehen sei. Von den Fremden, die China beherrschten, sollte nicht deren Philosophie gelernt werden, sondern »die Konsequenz, mit der sie ihre Philosophie in die Tat umsetzen«.

schlen Anwendung der Werke des Vorsitzenden Mao Tse-tung herbeiführen werden, daß sie unter dem großen roten Banner der Ideen Mao Tse-tungs danach streben werden, unser Land zu einem großen sozialistischen Staat mit moderner Landwirtschaft, moderner Industrie, moderner Wissenschaft und Kultur und moderner Landesverteidigung aufzubauen« (Mao Tse-tung 1967: I und V). Sofern die Wirkungsgeschichte solcher Vereinfachungen untersucht wird, ist gewiss deren begeisterte Rezeption durch Intellektuelle im Westen (in der Folge der 68er Studentenbewegung, nicht nur in Paris) von besonderem Interesse. Sie wirft ein bezeichnendes Licht auf jenen latenten Selbststoss des bürgerlichen (bzw. des kleibürgerlichen) Intellektuellen, der dann offen ausbricht, wenn er in Perioden der extremen Politisierung zu der Überzeugung gelangt, dass sich eine revolutionäre Situation herausbildet, in der die Massenaktion entscheidend geworden ist. Nunmehr kommt alles darauf an, dass der bürgerliche Intellektuelle sich selbst in Frage stellt, d.h. vor allem seine Neigung zum selbstbezogenen Individualismus aufhebt. Der altersschwache und kranke Jean-Paul Sartre hat Anfang der 70er Jahre in Gesprächen mit jungen Maoisten diese Auffassung vertreten: »Mit den Maoisten mußte man aber noch einen Schritt weiter gehen und den Intellektuellen in Frage stellen, was hieß, in ihm nicht einen von der Natur mit besonderen Gaben ausgestatteten Menschen, sondern einen Nutznießer und einen Opfer der Arbeitsteilung zu sehen. Ich habe es euch und eurer Kritik zu verdanken, daß mir dieses Infragestellen teilweise gelungen ist« (Sartre u.a. 1976: 73). Oftmals haben auch in den Kommunistischen Parteien hervorragende Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle auf besonders primitive Weise die »von oben« vorgegebene Linie der Partei (oder der Sowjetunion) verteidigt und »Abweichler« als »Verräter« diskriminiert. Viele dieser Maoisten aus der 68er Bewegung wurden schon im Verlaufe der 70er Jahre »neue Philosophen« (wie z.B. Glucksmann), die sich als Helden antizonalistischer und -kommunistischer medialer Kreuzzüge feiern ließen.

Immer wieder betont er – trotz der Defizite auf dem Gebiet der Naturwissenschaften<sup>17</sup> – die »konkreten Leistungen unserer Vergangenheit«, die eine »eigenständige Fähigkeit zur Bildung einer großen materiellen Kultur« beweisen. China kann und muss vom Westen lernen, um den Leistungsstand der westlichen Naturwissenschaft zu erreichen. Aber China kann und muss sich dabei selbstbewusst auf seine eigenen Traditionen zu wiederholen. »Seine Lehre vom Nationalbewußtsein enthalt auch die an seine Landsleute gerichtete Mahnung, sich an vielen der humanistischen Leitideen des klassischen Konfuzianismus zu orientieren, dessen Staatsphilosophie den mandatarischen Charakter aller gerechten Herrschaft gefordert und das Wohl zum obersten Wertmaßstab des politischen Handelns gemacht habe« (Kindermann 1970: 87).

Sich von allen kolonialen und halbkolonialen Beschränkungen ihrer Souveränität durch fremde Mächte freien. Japan wird dabei als Vorbild gernernt. Sie haben einerseits die Unterwerfung ihres Landes durch die und Technologie angeeignet und sind zu einer wirtschaftlich und militärfortschrittlichste aller Länder der Welt«, »Mittelpunkt des Erdkreises und Weltkultur« – wurde erniedrigt, durch das System der »ungleichen Verträge« auf den Status einer Kolonie bzw. (was noch schlimmer ist) Halbkolonie aller imperialistischen Mächte herabgedrückt. Die imperialistischen Mächte eignen sich riesige Summen – gleichsam Tributzahlungen und die Armut der großen Masse seiner 400 Millionen Einwohner. Jetzt, nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, nach dem Sieg der Oktoberrevolution in Russland – und unterstützt durch das 14-Punkte-Programm des US-amerikanischen Präsidenten Wilson – beginnt eine neue Phase im Kampf der durch den Imperialismus unterdrückten Völker für ihr Selbstbestimmungsrecht (Sun erwähnt hier ausdrücklich auch die Türkei Ataturks). China kann und muss eine Weltmacht werden. »Angesichts unse-

rer großen geschichtlichen Vergangenheit und unseres Reichtums an Menschen und Bodenschätzen wird es für uns aufgrund einer kritischen Übernahme westlicher Errungenschaft leichter sein als für Japan, uns den Platz einer Weltmacht ersten Ranges zu sichern« (Kindermann 1963: 104). Auf diesem Wege muss China die Politik »den Schwachen helfen und die Mächtigen eindämmen« verfolgen. Das heißt, dass China das Selbstbestimmungsrecht der vom Imperialismus unterdrückten Völker in der ganzen Welt – besonders aber in Ostasien – unterstützt. »Wenn unser Land erstarckt, müssen wir die Befreiung jener Nationen übernehmen, die in derselben Weise leiden, wie wir es in der Gegenwart tun ... Zur Erfüllung dieses Ziels müssen wir zunächst unser Nationalbewußtsein wie-dererwecken und unserem Land zur Wiedererlangung seiner ursprünglichen Weltmachstellung verhelfen ... Das, Genossen, ist die Sendung unseres Vierhundertmillionen-Volkes« (ebd. 104/5). Sun vertritt also einen Befreiungsnationalismus, der zugleich anderen Nationen bei der Befreiung von der imperialistischen Unterdrückung helfen soll. Darin sieht er auch die zentrale Bedeutung des Bündnisses mit Sowjetrussland und der Komintern.

Suns Nationalismus speist sich aus verschiedenen geistigen und ideo-logischen Quellen. Er rekurriert auf die chinesische Geschichte und Kultur; er bezeichnet den japanischen Weg seit der Meiji-Revolution als Vorbild, und immer wieder finden sich positive Bezüge auf die Geschichte der USA: von der Unabhängigkeitserklärung des Jahres 1776, über das Demokratieverständnis des Präsidenten Abraham Lincoln bis hin zum 14-Punkte-Programm von Woodrow Wilson. An anderer Stelle erinnert er an das dreifaltige Motto der Französischen Revolution von 1789: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (Kindermann 1963: 108). Sun bedient sich im Jahre 1924 freilich auch der Sprache Lenins und der Komintern. Seine Zuhörer spricht er mit »Genossen« an. Er attackiert die »imperialistischen Mächte« und die »ökonomische Ausbeutung« durch die »kapitalistische Klasse«. Das Haupthindernis für die Selbstverwirklichung Chinas ist der »ausländische Imperialismus«.

Auf der anderen Seite distanziert sich Suns Nationalismus von der marxistisch-leninistischen Theorie von den Klassen und vom Klassenkampf. Sun lehnte Lenins Theorie von der Hegemonie der »Arbeiterklasse« im Übergang von der demokratischen zur sozialistischen Revolution ab, und darin grenzte er sich von den Auffassungen der chinesischen Kommunisten ab. Er vertrat die Auffassung, dass in China keine Klassenverhältnisse im Sinne der Marxschen Lehre bestehen. Der Befreiungskampf konnte sich daher nicht auf den Klassenantagonismus zwi-

<sup>17</sup> Er vergisst freilich nicht, darauf hinzuweisen, dass die Erfindung des Kompass, des Buchdruckes, des Porzellans, des Schießpulvers sowie die Kultivierung des Tees sowie der Erzeugung von Seide zur Tradition der chinesischen Kultur gehören.

schen Bourgeoisie und Proletariat beziehen. Daher sind im Prozess der antikolonialistischen Weltrevolution nicht die Klassen, sondern die um ihre Emanzipation kämpfenden Nationen die Hauptakteure.<sup>18</sup>

Die zweite Grundlehre betrifft das politische System, die Demokratie und die Verfassungsfrage. Es handelt sich also um die »Lehre von den Volksrechten«, (»government by the people«, Kindermann 1963: 105–112). Sun diskutiert hier den Gegensatz von Autokratie und Demokratie. China wurde stets autokratisch regiert und verwaltet; die Geschichte der Demokratie im Lande ist sehr jung und unvollkommen. Über die Entwicklung nach dem Sturz des Kaiseriums (1911) sagt er: »Während der ersten dreizehn Jahre unserer Republik ist das alte undemokratische System in voller Kraft geblieben und unsere republikanische Regierung nicht mehr als ein bloßer Name«.

Allerdings rekurriert Sun auch in dieser Frage auf die Tradition des Konfuzianismus und dessen Lehre von einer freien und brüderlichen Welt, in der das Volk herrschen soll. Daraus entwickelt er ein weiteres (nationalistisches) Argument für die Überlegenheit Chinas gegenüber den Westmächten sowie für seinen zukünftigen Anspruch, Weltmacht zu sein. »China besaß bereits vor mehr als zweitausend Jahren die Idee der Demokratie, doch konnte sie zu jener Zeit nicht verwirklicht werden ... Während die Theorien der Demokratie, der sozialen Gerechtigkeit und der Revolution von unseren Gelehrten bereits vor zweitausend Jahren verkündet wurden, sind die gleichen Theorien des westlichen Kulturkreises erst hundertfünfzig Jahre alt (ebd.: 106).

Die repräsentative Demokratie lehnt er als Vorbild ab; denn sie leistete der Korruption der Abgeordneten Vorschub. Lenins »Diktatur des Proletariats« besteht erst seit wenigen Jahren. Sun erkannte jedoch an, dass eine »Reaktion gegen die Korruption der repräsentativen Demokratie war und dass sie eine Verbesserung darstellen soll«. China soll die westliche Form der Demokratie nicht wahllos imitieren, sondern einen eigenen

Weg für die Schaffung eines politischen Systems erschließen. Dabei muss die Einigung des Volkes durch den Staat, die Balance zwischen individueller Freiheit auf der einen und der Artikulation eines einheitlichen, nationalen Willens zur Wiedergesundung Chinas auf der anderen Seite im Vordergrund stehen. »Wir sind wie zerstreuter Sand, weil wir zuviel individuelle Freiheit hatten. Daher war unser Volk schwach und unsere Regierung schlecht organisiert. Diese Schwäche ermöglichte die wirtschaftliche und politische Beherrschung unseres Landes durch fremde Mächte, denen wir nicht genug eigene Macht entgegensezten konnten. Der einzige Weg zur Befreiung Chinas von der Fremdherrschaft besteht darin, die vierhundert Millionen unseres Volkes zu einer Einheit zusammenzuschließen, aus der unsere zukünftige Macht entstehen wird« (ebd.: 108). Gleichheit wird erreicht »durch die Schaffung absolut gleicher Möglichkeiten für alle, ihre Fähigkeiten ungehindert im Rahmen der Gesellschaft zu entfalten«. Demokratie ist die Bedingung von Freiheit und Gleichheit.

Allerdings unterscheidet sich seine Lehre von der demokratischen Regierungsform in China wiederum deutlich von den westlichen Vorbildern. Dabei geht es ihm in erster Linie um die Stärkung der Zentralgewalt bei gleichzeitiger Institutionalisierung von Elementen einer gesellschaftlichen Selbstorganisation und -verwaltung. »In unserem Land soll das Volk die politische Macht in Händen halten, gleichzeitig aber einer aus Experten gebildeten Regierung freie Hand bei der Führung des Staates lassen« (ebd. 110). Die politischen Rechte des Volkes beschränken sich auf das Wahlrecht, Volksentscheid, Initiativrecht und Recht zur Abberufung – Sun bezeichnet dies als die »Kontrollgewalt des Volkes« gegenüber der Regierung, die sich ihrerseits in fünf Gewalten ausdifferenziert: den Vollzug (Exekutive), die Gesetzgebung (Legislative), die Rechtsprechung (Judikative) sowie die Prüfung und Kontrolle. Die beiden letzten Gewalten entstammen der Regierungstradition des alten China: vor allem die Auswahl der Beamten sowie die kontrollierende Gewalt eines »Zensorats« über die staatliche Bürokratie. Sun ist davon überzeugt, dass dieses Modell eine gelungene Kombination aus der westlichen Tradition der Teilung der drei Gewalten und der altchinesischen Herrschaftsordnung darstellt. Dieses Modell zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Regierung gegenüber dem Parlament gestärkt wird. Die gewählte Nationalversammlung hat keine legislativen Kompetenzen, und auch ihre Kontrollrechte gegenüber der Regierung und der Exekutive sind beschränkt. Sun lehnt das Modell der repräsentativen Demokratie ab. Daher favorisiert er eine – durch Volksabstimmung legitimierte – Diktatur, die sich selbst kontrolliert.

<sup>18</sup> In Europa fanden solche Elemente des politischen Denkens Eingang in die faschistische Ideologie. In Italien z.B. hat Enrico Corradini (vgl. das Kapitel über Pareto und Sorel) die Lehre von Italien als der »proletarischen Nation« vertreten, die im Kampf mit den »plutokratischen Nationen« ihr »Recht« und ihre »Souveränität« behaupten muss. »Der Nationalismus muß... unser nationaler Sozialismus sein. Wie müssen wir Italien die Bedeutung des Klassenkampfes lehren. Aber ist der internationale Kampf nicht der Krieg? Nun gut, dann möge es der Krieg sein« (zit. n. Bravo/Malandrino 1994: 144).

Auch das sowjetische Modell der Diktatur des Proletariats verzichtete nicht auf die Legitimation durch Wahlen und Abstimmungen. Zugleichzentrierten sich die selbstkritischen Überlegungen von Lenin nach 1921/22 auf Elemente der Kontrolle der Staatsbürokratie (z.B. die Arbeiter- und Bauerninspektionen oder auch die örtlichen Sowjets), die als Kontrollinstitutionen stets Teil des Regierungsapparates blieben. Auf jeden Fall konnte sich die Kommunistische Partei Chinas seit 1949 bei der Entwicklung des politischen Systems der Volksrepublik stets auch auf Sun Yat-sens Lehre von den Volksrechten und der Regierung berufen. Bei Chiang Kai-Tschek wurde die politische Lehre Suns zu einer Kritik der »individuellen Freiheit« umgedeutet, die der militärischen Macht die Aufgabe der nationalen Verteidigung und Einigung zuschrieb. Die Vermischung dieser Elemente mit einem »heroischen Elitismus«, mit der Wiederbelebung traditionaler chinesischer Werte (bei gleichzeitiger Abwertung des Programms der Sozialreformen bei Sun) und mit dem bewaffneten Kampf gegen den Kommunismus verschob die Kuomintang-Ideologie in die Nähe des europäischen Faschismus (Moore 1977: 197-201).

Im Jahre 1924 war Sun freilich bewusst, dass die politischen Verhältnisse im Land von einer Realisierung seines Programms sehr weit entfernt waren. Daher sprach er sich dafür aus, beim Aufbau einer demokratischen Ordnung in drei Schritten vorzugehen. Der Sturz der Regionalmachthaber (»warlords«) ist die erste Voraussetzung für die Einigung des Volkes. Dies war zugleich das Ziel der von ihm zwischen 1917 und 1922 geführten Bewegung zum »Schutz der Verfassung«. Sobald dieses Ziel erreicht ist, soll zweitens eine »Erziehungsdictatur« errichtet werden, die das chinesische Volk zur Selbstregierung erzieht – allerdings im Rahmen eines Systems von Selbstverwaltungskörperschaften, die von unten – von der lokalen bzw. der Kreis-Ebene über die Provinzen – bis zur gesamtstaatlichen Ebene eingeführt werden.

Erst in einer dritten Phase – im Ergebnis des Erfolges der ersten beiden Schritte – kann dann die »Fünf-Gewalten-Verfassung« eingeführt werden. Einige Monate vor seinem Tod hat Sun in einer seiner letzten Propagandaschriften seinen Plan für den politischen Wiederaufbau Chinas knapp zusammengefasst: »Die nationale Regierung wird die Republik auf der Basis der drei Grundlehren sowie der Fünf-Gewalten-Verfassung wieder aufbauen ... Der Prozeß des Wiederaufbaus wird in drei Perioden aufgeteilt werden ... Während der Periode der militärischen Operationen (1. Periode) wird das Operationsgebiet dem Kriegsrecht unterstellt« (Sharman, 1934: 295).

Die *dritte* seiner Grundlehren nennt Sun die Lehre vom »Volkswohl«:

»Das wichtigste Prinzip der Rekonstruktion ist das des Volkswohls oder das der Förderung der allgemeinen Wohlfahrt. Um die dringendsten Bedürfnisse des Volkes nach Nahrung, Kleidung, Wohnung und Kommunikation untereinander zu erfüllen, wird die Regierung mit dem Volk bei der Verbesserung der Landwirtschaft zusammenarbeiten, damit es hinreichend Nahrungsmittel gibt; die Textilindustrie ist zu entwickeln, damit es hinreichend Kleidung gibt; und der Wohnungsbau muß gefördert werden, damit alle komfortable Wohnungen haben; dazu müssen die Straßen und die Wasserwege ausgebaut werden, um angenehm reisen zu können und die Güter zu transportieren« (Sharman 1934: 296). Sobald das Land politisch geeint ist, werden die Aufgaben der Kapitalbildung und der Industrialisierung im Vordergrund stehen, d.h. Entwicklung des Verkehrs und der Infrastruktur, Erschließung der Bodenschätze und Entwicklung einer chemischen Industrie. Auf diese Weise soll »eine Quelle nationalen Reichtums« erschlossen werden, die zugleich neue Beschäftigungsmöglichkeiten sowie die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter ermöglicht. China benötigt dann aber auch die »Hilfe ausländischen Kapitals und ausländischer Experten, um unsere Wirtschaft zu entwickeln« (Kindermann 1963: 118).

Das Ziel der Lehre vom Volkswohl – so Sun im Anschluss an seine Vorschläge – ist der Kommunismus. »Die Verwirklichung unserer drei Grundlehren vom Volk bedeutet, (daß) der Staat dann im Besitz des gesamten Volkes sein wird, an dessen Schicksal alle mitwirken und dessen Erfolge von allen geteilt werden. Dann wird es nicht nur einen Kommunismus des Eigentums, sondern auch einen alles umfassenden Kommunismus geben« (ebd.: 118). Der Kommunismus ist also nichts Neues, sondern die urale Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit: »sein Prinzip wurde (schon) in der primitiven Gesellschaft verwirklicht« (ebd.: 115). Allerdings unterscheidet sich sein Begriff des Sozialismus und Kommunismus grundlegend von dem der Marxisten und Leninisten. Sun lehnte – wie bereits betont – die marxistische Lehre vom Klassenkampf ab. Er verkündete, dass es in China keine Klasse von Wohlhabenden und Großgrundbesitzern gebe. »Die große Mehrheit des chinesischen Volkes ist arm«; auch die chinesischen Kapitalisten sind im Vergleich zu den großen Kapitalisten des Auslandes »arme Leute« (ebd.: 116). Die zentrale Frage ist daher, wie die extreme Armut durch eine »gerechte Verteilung des Nationaleinkommens« beseitigt werden kann. Sun will vor allem die Bodenspekulation eindämmen. Die Regierung soll Steuern auf den Wert des Bodenbesitzes erheben, und jede Wertsteigerung soll – über Steuern – der

Allgemeinheit zugute kommen. »Dies ist der Wesenskern unserer sozialen Lehre. Es ist eine Art Kommunismus, und zwar ein Kommunismus im Hinblick auf den künftigen Wertzuwachs und nicht den gegenwärtigen Besitzstand« (ebd.: 117).

Außerdem kritisiert er bei der Begründung seiner Lehre vom Volkswohl sowohl den historischen Materialismus als auch die ökonomischen Theorien von Marx (ebd.: 112–114).<sup>19</sup> Vor allem sieht sein Programm der Sozialreformen keine Aufhebung des Privateigentums und von Maßnahmen der Vergesellschaftung des Privateigentums (durch Verstaatlichung und Kollektivierung der Landwirtschaft) vor. Lediglich die Grundstoffindustrien sowie die Verkehrsbetriebe sollten verstaatlicht werden. Auch der Gedanke der staatlichen Planung der ökonomischen Entwicklung und Modernisierung ist nur ganz schwach entwickelt. Dieses Programm ist – streng genommen – kein kommunistisches, sondern eher ein sozialdemokratisches Programm, das Entwicklungs- und Modernisierungspolitik sowie Sozialreformen mit einer »mixed economy« kombinieren will. Gleichwohl war in den Deklarationen des ersten Kongresses der Kuomintang (1924), die Sun Yat-sen selbst verfasst hatte, von einer »Volksrevolution« die Rede (wobei der Biograf Lyon Sharman, 1934: 263, unterstellt, dass bei diesem Dokument auch deutlich die Handschrift der sowjetischen Berater zu erkennen sei). Die Elemente des Sozialprogramms waren jetzt Bestandteile einer durch und durch revolutionären Proklamation – und in diesem Text sind durchaus Ansätze einer Klassenanalyse

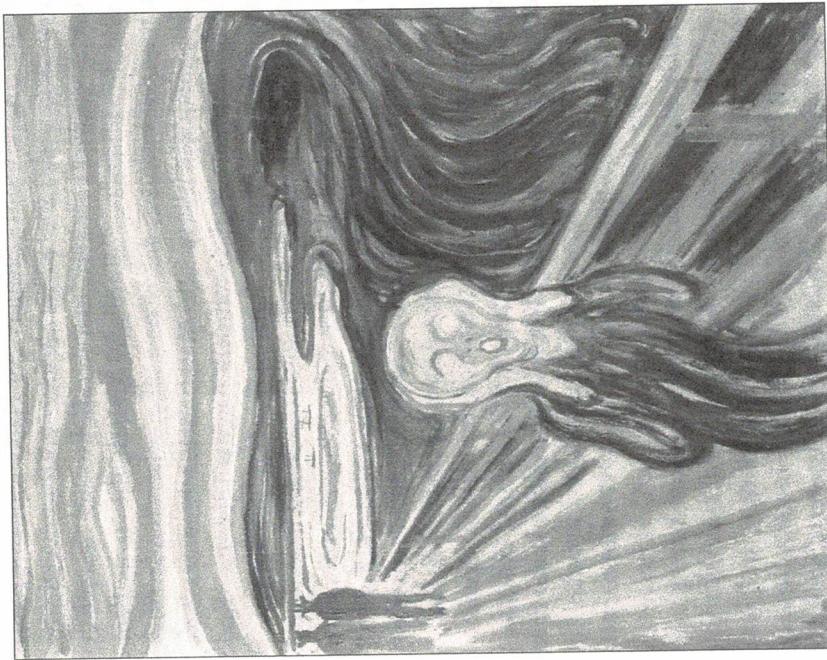
der chinesischen Gesellschaft zu erkennen. Dort heißt es u.a.: »Wir möchten den Bauern sagen: China war und ist immer noch eine agrarische Nation, und von allen Klassen des Volkes hatte die bäuerliche Klasse am meisten unter der Ausbeutung zu leiden. Gemäß unserer Grundlehre vom Volkswohl wird der Staat den Bauern Land zur Verfügung stellen, denen ihr Land geraubt wurde und die unter ihren Großgrundbesitzern gelitten haben. Bewässerungssysteme werden eingerichtet, und Pläne für die Kultivierung von neuem Land werden vor allem denjenigen Bauern helfen, die kein eigenes Land haben ... Für die Arbeiter hat die Kuomintang ebenfalls eine besondere Botschaft: Über Jahrhunderte hinweg hat die chinesische Regierung nichts unternommen, um angemessene Lebensbedingungen für die Arbeiterklasse zu sichern. Gemäß unseren Prinzipien sollte der Staat den Arbeitslosen helfen und Gesetze verabschieden, durch die die Lebensbedingungen der Arbeiter verbessert werden. Systeme für die Alterssicherung und die Kinderbetreuung, für die Unterstützung der Schwachen und gleichzeitig eine gute Erziehung für die Masse des Volkes werden ebenfalls von unserer Partei angestrebt, um die Lebensbedingungen für die weniger glücklichen Klassen zu verbessern ... Die Arbeiter und die Bauern können zu denjenigen Kräften gerechnet werden, die dem Imperialismus den stärksten Widerstand entgegensetzen und die uns in unserem Kampf für die nationale Revolution unterstützen ... Die chinesischen Soldaten kommen weitgehend aus der Bauernschaft; die Soldaten sind sich jedoch ihrer Pflicht, dem Volke (dessen Mehrheit wiederum die Bauern sind) zu dienen und es zu beschützen, nicht bewusst. Obwohl die Imperialisten gefährliche Feinde des Volkes sind, wissen unsere Soldaten noch nicht um die Bedeutung des Kampfes gegen Imperialismus und Militarismus; sie werden im Gegenteil von den Militaristen mißbraucht, um gegen das Wohlergehen des Volkes zu kämpfen« (Sharman 1934: 264/5).

In dieser Proklamation des Kuomintang-Kongresses von 1924, an dem auch Mitglieder der Komintern sowie der KP Chinas teilnahmen, sind noch einmal jene Elemente eines Programms der »Volksrevolution« zusammengefasst, das von einem antiimperialistischen Befreiungsnationalismus inspiriert ist und sich zum Ziel setzt, die Regierung vor allem auf das »einfache Volk« der Bauern, Arbeiter und Soldaten zu stützen und dabei wiederum ein radikales Programm von politischen und gesellschaftlichen Reformen durchzusetzen. Das wichtigste politische Mittel, diese Ziele zu erreichen, ist der Aufbau einer »Volksarmee«, die nach innen die Einheit des Landes und nach außen seine territoriale Integrität und Souveränität zu gewährleisten hat. Die Prinzipien des Sunismus mit der *Tria-*

<sup>19</sup> Sun bezieht sich am Anfang seiner Vorlesung über die »Grundlehre vom Volkswohl« auf die Schrift eines US-amerikanischen Sozialisten, Maurice William: »The Social Interpretation of History«, London 1922 (eine deutsche Ausgabe, mit einem Vorwort von Oswald Spengler, erschien 1924). Darin wird die These vertreten, dass der Marxsche Historische Materialismus von der Geschichte selbst widerlegt worden sei. Der Klassenkampf sei nur eine Form der »Sozialpathologie«. Die russischen Bolschewiki werden dafür kritisiert, dass sie »das marxistische Dogma« an den Anfang ihres Handelns gestellt haben und dadurch unnötiges Blutvergießen und Chaos provozierten (vgl. Kindermann 1963: 231/2). Sun übernimmt diese Argumente – und fügt mit dem Hinweis auf den »Fordismus« hinzu, dass sich nicht nur die Marxistische Lehre vom Mehrwert, sondern auch die »Zusammenbruchstheorie« als falsch erwiesen habe (ebd.: 114). Maurice William veröffentlichte in den 30er Jahren ein Buch mit dem Titel »Sun Yat-sen versus Communism«, mit dem er nachweisen wollte, dass dieser niemals Kommunist im marxistisch-leninistischen Sinne gewesen sei (Sharman 1934: 281). Bei diesen theoretischen Ausführungen von Sun Yat-sen darf freilich nicht vergessen werden, dass dieser keineswegs ein Historiker, Gesellschaftstheoretiker oder Ökonom von hohem Rang war; er blieb vielmehr ein Eklektiker, der sich Fragmente von Theorien aneignete, um sie für seine propagandistischen und politischen Zwecke zu instrumentalisieren.

*de Nationalismus, Demokratie und Sozialismus* (und seine durchaus widersprüchlichen Beziehungen zu Sowjetrussland wie zur kommunistischen Bewegung im eigenen Lande) bilden gleichsam die Grundprinzipien des antikolonialen und antiimperialistischen Befreiungskampfes, der im 20. Jahrhundert zu einer der wichtigsten politischen und sozialen Bewegungen werden sollte. Die chinesische Revolution nach 1911 bildete (wie die Bewegung der Jungtürken im osmanischen Reich) nur einen historischen Auftakt. Dieser wurde durch die russische Oktoberrevolution des Jahres 1917 verstärkt und wirkte weit über China und den ostasiatischen Raum hinaus. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges – zunächst vor allem in Asien –, endgültig jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg – dann mit einem Schwerpunkt in Afrika und im Nahen Osten – entfaltete diese Bewegung eine Kraft, die bis Anfang der 60er Jahre zum endgültigen Zusammenbruch der alten Kolonialreiche führen sollte. Damit ist allerdings die Epoche der Beherrschung der »Peripherie« durch die kapitalistischen bzw. imperialistischen Zentren keineswegs beendet. Die Probleme der Staatenbildung und der Modernisierung in den ehemaligen Kolonien und Halbkolonien werden von nun an überlagert durch den vor allem wirtschaftlichen, politisch-militärischen und ideologischen Einfluss der Hegemonialmächte des Kalten Krieges.

## Epilog



Edvard Munch, Der Schrei, 1893